IKoM-Newsletter 2/07

Jahrgang 6, Ausgabe 2 Mai - August (1) 2007

Informationsdienst der Informations– und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren MigrantInnen (IKoM) - ein Projekt von AKTION**COURAGE - SOS Rassismus**

AKTIONCOURAGE
füreinander Welten öffnen
frei von Rassismus

Wohnkonzepte für ältere Migranten

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Wohnbedürfnisse von Senioren unterscheiden sich je nach Mobilität/Pflegebedürftigkeit, finanziellen Möglichkeiten und persönlichen Präferenzen. Bei älteren Migranten kommen aber noch spezifische Wünsche hinzu. Dabei ist zu berücksichtigen, dass sie in sich eine heterogene Bevölkerungsgruppe sind hinsichtlich kultureller und sozialer Herkunft, Migrationsbiographie u.v.m. Aus dieser „potenzierten" Heterogenität resultiert ein Bedarf an vielfältigen spezifischen Wohnangeboten.

Das Wohnkonzept für ältere Migranten gibt es also nicht. Die aktuellen Entwicklungen zeigen, dass Verantwortliche der Altenhilfe, Wohnwirtschaft und Politik dies zunehmend erkennen und gleichzeitig realisieren, welche wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Chancen geeignete Wohnprojekte für ältere Migranten angesichts des demografischen Wandels in sich bergen.

Es tut sich viel in der Wohnlandschaft für ältere Migranten. Prominentes Beispiel für stationäres Wohnen ist das viel diskutierte Pflegeheim für türkische Senioren der Marseille-Kliniken AG in Berlin, welches im Dezember 2006 eröffnet wurde. Lange Zeit galt das Multikulturelle Seniorenheim Haus am Sandberg in Duisburg als das Vorzeigealtenheim für ältere Migranten.

Von der Öffentlichkeit kaum beachtet, wurden in der jüngeren Vergangenheit jedoch zahlreiche weitere interkulturelle Wohnprojekte realisiert, sowohl im stationären und betreuten Bereich als auch im Bereich Wohn– und Wohnumfeldmaßnahmen.

Wegen seiner Vielfalt behandeln wir den Schwerpunkt „Wohnformen" in zwei Teilen bzw. zwei Ausgaben: Nach einer Einführung von Frau Dr. Elke Olbermann befassen wir uns in dieser Ausgabe zunächst mit interkulturellen Siedlungsprojekten. In Ausgabe 3-07 geht es dann um betreute und stationäre Wohnformen.

Mit der Vorstellung von Erkenntnissen, Praxisbeispielen und Handlungsempfehlungen von Experten möchten wir Sie an den spannenden Entwicklungen teilhaben lassen und Impulse für eine Verbesserung der Wohnsituation älterer Migranten geben.

Listen über weitere Wohnprojekte und über diesbezügliche Fachliteratur können bei IKoM angefordert werden.

Neben dem Themenschwerpunkt finden Sie in den weiteren Rubriken wieder viel Aktuelles aus der Fachszene über die Arbeit mit und für ältere Migranten.

Der Schwerpunkt des IKoM-Newsletters 4-07 lautet „Ältere Migranten in Baden-Württemberg". Beiträge und Hinweise sind willkommen!

Das IKoM-Team wünscht Ihnen nun viel Freude beim Lesen!

Mit freundlichen Grüßen
Elisabeth Brauckmann

In dieser Ausgabe:

Editorial 1

1. Schwerpunkt: Wohnkonzepte für ältere Migranten 2

Elke Olbermann: Wohnsituation und Wohnkonzepte für ältere Migranten. Eine Einführung 2

Teil 1 des Schwerpunkts: Siedlungsprojekte 6

Türkan Yilmaz: Wohnortnahe Konzepte für ältere Migranten in Duisburg-Marxloh 6

Brigitte Karhoff: Pro Wohnen - Internationales Wohnen Oberhausen-Tackenberg 9

Elisabeth Brauckmann: Interkulturelle Gärten - Wurzeln schlagen in der Fremde 11

Tagungsbericht: LEG-Fachsymposium: Zusammenleben im Quartier 13

2. Neue Projekte 14

Köln: Stadtteilprojekt Vingster begrüßen Neubürger 14

Köln: Hayat - Fitnesstudio nicht nur für muslimische Frauen 15

Frankfurt: Opas und Omas erzählen in vielen Sprachen 16

3. Neuveröffentlichungen 17

4. Verschiedenes 19

5. Veranstaltungskalender 21

Impressum 23

Es wird im IKoM-Newsletter - wo es nicht sinnverändernd ist - ausschließlich aus Gründen der leichteren Lesbarkeit durchgängig auf die Nennung der jeweils weiblichen Form verzichtet. Dies gilt auch für die Autorenbeiträge.

IKoM wird unterstützt von: AWO Bundesverband, AWO Kreisverband Karlsruhe, Barmer Ersatzkasse, Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Marianne Birthler, Christiane Böhm (CMB Mainz), Caritasverband für das Erzbistum Berlin, Caritasverband Freiburg, DRK Generalsekretariat, DRK Landesverband Westfalen-Lippe, Dr. Roland Drubig (Institut für angewandte Kulturforschung e.V. Göttingen), Brigitte Erler, Angelika Ertl (afw Darmstadt), Forschungsgesellschaft für Gerontologie Dortmund, Dr. Heiner Geißler BM a.D., Dorothea Hufnagel, Maybrit Illner, Interkultureller Sozialdienst Hannover, Heiko Kauffmann, Sieglinde Kühne, Landesregierung NRW, LEG Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklung GmbH Ratingen, Multikulturelles Seniorenzentrum "Haus am Sandberg" Duisburg, Ingrid Peikert, Dr. Gerd Pflaumer, Prof. Hansjürgen Rosenbauer, Dr. Herbert Schnoor, Hans-Eugen Schulze, Johannes Mario Simmel, Hasan Sinanoglu (Soziale Dienste für Migranten Kassel), Stiftung Apfelbaum, Marianne Theil, Transkultureller Pflegedienst Hannover, Susanne Tyll, Dr. Monika Wulf-Mathies, Grüner Klub im Rathaus Wien u.v.m.

1. Schwerpunktthema „Wohnkonzepte für ältere Migranten“

Wohnsituation und Wohnkonzepte für ältere Migranten. Eine Einführung

von Elke Olbermann

Relevanz des Themas

Die Bedeutung der Wohnung und des Wohnumfeldes nimmt im Alter zu. Mit dem Ende der Berufstätigkeit wird mehr Zeit zu Hause verbracht. Die Ausstattung der Wohnung und die Verfügbarkeit von Unterstützungsmöglichkeiten im Wohnumfeld sind wichtige Faktoren für die Aufrechterhaltung der selbständigen Lebensführung im Falle von gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Merkmale des Wohnumfeldes sind zudem wesentlich für die soziale Integration und gesellschaftliche Partizipation älterer Menschen. Dies trifft nicht nur, aber in besonderem Maße für solche älteren Menschen zu, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Die Wohnsituation und diesbezügliche Gestaltungsspielräume sind somit maßgebliche Bestimmungsfaktoren für die Lebensqualität und das persönliche Wohlbefinden im Alter, und dies gilt sowohl für die einheimische als auch für die zugewanderte Bevölkerung. Im Hinblick auf ältere zugewanderte Menschen sind allerdings einige besondere Aspekte zu berücksichtigen, die nicht zuletzt auf die Notwendigkeit der (Weiter-)Entwicklung und Umsetzung von spezifischen Wohnkonzepten und Unterstützungsmaßnahmen hinweisen.

Merkmale der Wohnsituation

Die Qualität und Ausstattung der Wohnungen der so genannten Gastarbeitergeneration haben sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer erheblich verbessert. Dennoch stellen sich die Wohnbedingungen der älteren Migranten im Vergleich zu den älteren Einheimischen auch heute noch ungünstiger dar. Nach den Daten des Sozioökonomischen Panels 2002 leben über 80% der 45-64jährigen und knapp 70% der über 65jährigen Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Mieterhaushalten. Bei den Deutschen ist die Mieterquote mit 46% bzw. 52% deutlich niedriger, d.h. sie leben wesentlich häufiger als Eigentümer in einer Wohnung bzw. im eigenen Haus. Unterschiede gibt es auch im Hinblick auf verschiedene Ausstattungsmerkmale. Während die Wohnungen älterer Deutscher (65 Jahre und älter) zu 95 % über eine Zentral- bzw. Etagenheizung verfügen, lag dieser Anteil bei älteren Ausländern mit 74 % deutlich darunter. Wohnungen von älteren Deutschen verfügten fast durchweg über eine Warmwasserversorgung (99 %), bei älteren Ausländern lag dieser Anteil knapp 9 % niedriger (90 %). 55 % der Wohnungen von älteren Ausländern hatten einen Balkon oder eine Terrasse, bei älteren Deutschen verfügten 81 % der Wohnungen über dieses Ausstattungsmerkmal. Auch einen Garten haben ältere Deutsche weitaus häufiger (59 %) als ältere Ausländer, von denen 23 % über einen Garten verfügen (Özcan & Seifert 2006). Ältere Migranten stehen zudem im Durchschnitt weniger Wohnfläche zur Verfügung, und sie leben häufiger in renovierungsbedürftigen Häusern als die gleichaltrigen Deutschen (ebd.).

Die Wohnsituation im Alter wird maßgeblich durch die Haushaltsgröße und –zusammensetzung geprägt. Ältere Migranten leben zwar häufiger in größeren Haushalten als ältere Einheimische, der Zweipersonenhaushalt, wobei es sich ganz überwiegend um (Ehe-)-Paarhaushalte handelt, ist aber in beiden Bevölkerungsgruppen die am weitesten verbreitete Wohnform im Alter. Die Mehrheit der älteren Migranten lebt demnach nicht mit Kindern in einem gemeinsamen Haushalt. Im Vergleich zur deutschen Altenbevölkerung sind Mehrgenerationenhaushalte bei den älteren Migranten allerdings deutlich stärker verbreitet. Intergenerative Wohnformen kommen vor allem bei den älteren Migranten aus der Türkei überdurchschnittlich häufig vor (Bergemann & Halm 2006, Dietzel-Papakyriakou & Olbermann 1998).

Ältere Migranten leben demnach seltener in Einpersonenhaushalten. Dies gilt wiederum insbesondere für die älteren Migranten aus der Türkei. Nach den Ergebnissen einer 2004 durchgeführten Befragung der türkeistämmigen Bevölkerung in NRW leben nur knapp 5% der Befragten im Alter von 55 Jahren und älter allein, während der entsprechende Anteil bei der deutschen Bevölkerung bei über einem Drittel liegt (ZFT, 2004). Neben sozialstrukturellen, migrations- und kulturspezifischen Faktoren ist hierbei auch die nach wie vor deutlich jüngere Altersstruktur der älteren türkischen Migrantenbevölkerung zu berücksichtigen. Der Anteil der Alleinlebenden variiert allerdings auch innerhalb der älteren Migrantenbevölkerung zum Teil beträchtlich und ist z.B. bei den älteren Migranten aus dem ehemaligen Jugoslawien erheblich höher als bei der türkischen Ver-

gleichsgruppe.

Auch wenn die Wohnform des Einpersonenhaushaltes bei der älteren Migrantenbevölkerung seltener vorkommt als in der deutschen Altenbevölkerung, sollte die Situation der alleinlebenden älteren Migranten besondere Beachtung finden. Zwar gilt auch für die Migranten, dass das Leben im Einpersonenhaushalt nicht zwangsläufig mit Problemen einhergeht, allerdings sind hier spezifische Aspekte ihrer Lebenslage zu berücksichtigen, die dafür sprechen, dass das Alleinleben bei älteren Migranten mit größeren Belastungen und Risiken verbunden ist. Untersuchungsergebnissen zufolge wird die Situation des Alleinlebens von älteren Migranten deutlich negativer erlebt als von älteren Einheimischen. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass das Alleinleben nicht den Wertesystemen der Migranten und der traditionellen Familienorientierung entspricht. Zum anderen geht das Alleinleben bei den älteren Migranten häufiger mit sozialen und materiellen Benachteiligungen einher, so dass sie in besonderem Maße von sozialer Isolation und unzureichender Unterstützung betroffen oder bedroht sind (Matthäi 2005, Dietzel-Papakyriakou & Olbermann 1998).

Bedeutung des Wohnumfeldes

Vorliegende Untersuchungen verweisen auf eine starke Wohnortverbundenheit der älteren Migranten. Die meisten leben schon seit langem im selben Stadtteil und in der heutigen Wohnung. Ältere Migranten wünschen sich - ebenso wie ältere Einheimische - überwiegend einen Verbleib im vertrauten Umfeld. Gründe hierfür sind vor allem die Nähe zur Familie und gewachsene Nachbarschaften, in denen die Älteren auf primär ethnisch homogene Kommunikations- und Hilfenetze zurückgreifen können. Das Wohnen in den traditionellen „Migrantenquartieren“ hat für die älteren Migranten zudem den Vorteil, dass ihnen dort häufig eine ethnische Infrastruktur mit für die Alltagsgestaltung relevanten Dienstleistungs- und Versorgungsangeboten in unmittelbarer Nähe zur Verfügung steht. Andererseits handelt es sich bei den Migrantenquartieren häufig um vernachlässigte Stadtteile mit einer Kumulation von sozial benachteiligten und unterpriviligierten Bevölkerungsgruppen, was nicht selten mit einer niedrigen Qualität des Wohnbestandes und einem eher geringen Angebot an barrierefreien Wohnungen einhergeht.

Eine über die Familie und die ethnische Community hinaus gehende Partizipation im Stadtteil findet nur selten statt. Ältere Migranten verbringen offenbar einen großen Teil ihrer Zeit in der Wohnung und teilweise – soweit möglich – im Garten bzw. im Freien, d.h. auf öffentlichen Plätzen und Grünanlagen. Gegenseitige Besuche spielen ebenfalls eine große Rolle. Angebote der offenen Altenhilfe und allgemeine Angebote der Freizeitgestaltung und Begegnung für Senioren werden kaum genutzt. Untersuchungsergebnissen zufolge kommen dabei mehrere Faktoren zum Tragen: Neben fehlenden Informationen, stehen u. a. sprachliche und kulturelle Barrieren, Diskriminierungserfahrungen, gegenseitige Vorbehalte und ein die älteren Migranten wenig ansprechendes Angebot einer Inanspruchnahme entgegen.

Wohnbedürfnisse und Wohnwünsche

Obwohl der Kenntnisstand zu den Wohnbedürfnissen und Wohnwünschen älterer Migranten noch weitgehend unzureichend und lückenhaft ist, liefern die vorliegenden Untersuchungsbefunde einige Hinweise, die bei der Förderung der Wohnsituation im Alter berücksichtigt werden sollten (Olbermann 2007).

Ob Einheimische oder Zugewanderte, ältere Menschen möchten in der Regel möglichst lange selbständig in der eigenen Wohnung und der vertrauten Umgebung leben. Untersuchungsergebnisse weisen darauf hin, dass der Wunsch, mit den Kindern zusammen zu leben, bei älteren Migranten weit verbreitet ist. Sie zeigen aber auch, dass ein nicht unerheblicher Anteil älterer Migranten es nicht für erstrebenswert hält, mit den Kindern in einer Wohnung zusammen zu leben. Als Gründe hierfür werden andere Gewohnheiten und Lebensstile der Generationen, Ruhebedürfnisse sowie das Bedürfnis nach Unabhängigkeit der Jüngeren, aber auch der Älteren, genannt. Offenbar betrachten viele ältere Migranten das Wohnen in der Nähe der Kinder, aber in getrennten Haushalten, als ideale Lebensform. Aus Sicht der Älteren gewährleistet dies die gewünschten Freiräume und bietet gleichzeitig die Verfügbarkeit von Hilfe und ein Gefühl von Sicherheit (Olbermann 2003).

Bezüglich der Wohnwünsche älterer Migranten nimmt zudem die Verfügbarkeit und Nutzung eines Gartens einen hohen Stellenwert ein. Angesichts des ländlich geprägten Herkunftskontextes vieler älterer Migranten bietet die Bewirtschaftung eines Gartens biographische Anschlussmöglichkeiten und eine als sinnvoll erlebte Beschäftigung. Gartenanlagen stellen zudem wichtige Erholungs-, Begegnungs- und Kommunikationsräume dar.

Auch bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit wird meist eine Versorgung zu Hause gewünscht. Ältere Migranten stehen Altenheimen in noch stärkerem Maße ablehnend gegenüber als ältere Einheimische. Alternative betreute Wohnformen sind kaum bekannt und aufgrund vielfältiger sozialstruktureller, kultureller und sprachlicher Nutzungsbarrieren für ältere Migranten kaum zugänglich. Ihre Unterstützungserwartungen richten sich an erster Stelle an die Familie und hier vor allem an die Kinder. Die jüngere Generation weist zwar häufig eine hohe Unterstützungsbereitschaft gegenüber ihren hilfebedürftigen Eltern auf,

gleichzeitig sind ihre Unterstützungsmöglichkeiten, u.a. aufgrund geringer materieller Ressourcen und sonstiger familiärer und beruflicher Verpflichtungen, vielfach begrenzt. Dies verweist auf die Notwendigkeit ergänzender professioneller und außerfamiliärer Unterstützung, um älteren Migranten – auch in höherem Alter und mit zunehmenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen – ein möglichst selbständiges Wohnen im vertrauten Umfeld zu ermöglichen. Insgesamt ist von einem ausgeprägten Handlungsbedarf auszugehen und zwar sowohl im Bereich der Information über und der kultursensiblen Ausrichtung von bestehenden Wohn- und Unterstützungsangeboten als auch im Bereich der Entwicklung und Umsetzung von zielgruppenbezogenen neuen Wohnkonzepten.

Wohnkonzepte und Handlungsansätze

Seit den 90er Jahren wurde eine Reihe von Konzepten und Modellprojekten zur Verbesserung der Wohnsituation der älteren Migranten entwickelt und umgesetzt. Hierbei handelt es sich zum einen um Ansätze, die sich vor allem auf konkrete Wohnformen und diesbezügliche Versorgungsangebote der Altenhilfe beziehen, und zum anderen um Ansätze, die primär auf das Wohnumfeld ausgerichtet sind.

Bezüglich der stationären Wohnversorgung erfüllte das 1997 in Duisburg eröffnete „Haus am Sandberg“ als erstes Alten- und Pflegeheim mit explizit interkultureller Ausrichtung eine wichtige Pionierfunktion. In den letzten Jahren sind einige weitere stationäre Einrichtungen mit interkultureller bzw. ethnischspezifischer Konzeption dazu gekommen. Obwohl die interkulturelle Öffnung von Alten- und Pflegeheimen seit längerem diskutiert wird und entsprechende Konzepte vorliegen, erfolgt die Umsetzung eher zögerlich und häufig nur punktuell. Eine konsequente und umfassende, auf verschiedenen Ebenen ansetzende, interkulturelle Öffnung ist nach wie vor nicht die Regel. Zwei positive und zukunftsweisende Einrichtungsbeispiele werden in zweiten Teil dieses Schwerpunktthemas (IKoM-Newsletter 3-07) vorgestellt.

Erste erprobte innovative Modelle gibt es inzwischen auch im Bereich der so genannten neuen Wohnformen. Ein Beispiel hierfür ist die betreute Wohngemeinschaft russischsprachiger älterer Migranten in Köln (siehe Newsletter 3-07, S. 4), dessen Erfolg wesentlich auf einer engen und abgestimmten Kooperation von professionellen, familiären und ehrenamtlichen Hilfen beruht. Erfahrungen anderer Initiativen verweisen auf vielfältige Schwierigkeiten der Realisierung von betreuten Wohngemeinschaften für ältere Migranten, so dass hier von einem hohen Beratungs- und Förderbedarf auszugehen ist. Zu anderen neuen Wohnformen wie selbstorganisiertes, gemeinschaftliches Zusammenleben älterer Menschen in Haus- und Wohngemeinschaften oder Mehrgenerationenwohnen liegen bezogen auf ältere Migranten bisher keine Erfahrungswerte vor. Bezüglich der Akzeptanz und Umsetzbarkeit dieser Wohnformen bei älteren Migranten sind noch viele Fragen offen.

Die Bedeutung des Wohnumfeldes für ältere Migranten findet in jüngster Zeit verstärkt Beachtung. Dies spiegelt sich u.a. in aktuellen Modellprojekten wieder, die sich nicht nur mit den baulichen Rahmenbedingungen, sondern auch mit nachbarschaftlichen und sozialen, infrastrukturellen, institutionalisierten und informellen Organisationsstrukturen im Stadtteil bzw. im Wohnquartier befassen. Im Mittelpunkt steht dabei die Initiierung, Bündelung und Abstimmung von Aktivitäten in Zusammenarbeit mit den lokalen Strukturen und Akteuren. Ziel dabei ist es, die Selbständigkeit älterer Migranten zu sichern, die Angebote an öffentlicher Infrastruktur zu verbessern, Ungleichheiten zu kompensieren, Selbst- und Nachbarschaftshilfe zu stärken und den Aufbau sozialer Initiativen und Netzwerke zu fördern. Die Erfahrungen zeigen, dass im Rahmen von Quartiersprojekten auch innovative Wohnformen realisiert werden können. So ist das Siedlungsprojekt „Pro Wohnen – Internationales Wohnen für ältere Migranten in Oberhausen-Tackenberg (S. 9f. in diesen Newsletter) ein Beispiel dafür, wie spezifische Wohnbedürfnisse älterer Migranten, hier die von Pendlern, aufgegriffen und in neue Wohnmodelle umgesetzt werden können.

Ein weiterer viel versprechender Ansatz im Bereich der Wohnumfeldgestaltung älterer Migranten sind die inzwischen in zahlreichen Städten bereits entstandenen oder im Aufbau befindlichen „interkulturellen Gärten“ (siehe hierzu S. 11 in diesem Newsletter).

Insgesamt gibt es zwar durchaus einige weiterführende Ansätze und Initiativen zur Verbesserung der Wohnsituation älterer Migranten, aber von einem umfassenden flächendeckenden, integrativen Beratungs- und Fördersystem im Bereich der Wohnversorgung im Alter, das auch die älteren Migranten miteinbezieht, sind wir auch 2007 im „Europäischen Jahr der Chancengleichheit für alle“ noch weit entfernt.

Perspektiven und Handlungsempfehlungen

Zukünftig sind daher verstärkte Bemühungen erforderlich, um älteren Migranten gleiche Chancen zur Verwirklichung von ihren Bedürfnissen entsprechenden, selbstbestimmten Wohnformen zu eröffnen und neue Möglichkeiten zu erschließen, damit sie das Wohnumfeld gemäß ihren Vorstellungen als räumliche und soziale Lebensbereiche nutzen können. Aus den vorliegenden Erkenntnissen und Erfahrungen lassen sich u.a. folgende Handlungsempfehlungen ableiten:

- Aufbau und Etablierung von Kooperationsfor-

men und lokalen Netzwerken unter Einbeziehung von relevanten Akteuren aus der Alten- und Wohnungspolitik, der Wohnungswirtschaft, den Migrantenorganisationen und nicht zuletzt der älteren zugewanderten und einheimischen Wohnbevölkerung

- Verbesserung der Wohnberatung für ältere Migranten, u.a. durch qualifizierte (bei Bedarf muttersprachliche) Ansprechpartner, Einbeziehung ehrenamtlicher Vertrauenspersonen, zugehende Beratungsformen und gezielte Öffentlichkeitsarbeit
- Förderung von Maßnahmen der barrierefreien Wohnungsanpassung bei älteren Migranten
- Bereitstellung kultursensibler haushaltsnaher Dienstleistungen
- Interkulturelle Öffnung und kultursensible Ausrichtung von ambulanten Diensten und stationären Altenhilfeeinrichtungen
- Entwicklung kultursensibler und kostengünstiger Konzepte zu neuen Wohnformen im Alter, einschließlich diesbezüglicher Bedarfsermittlungen und Machbarkeitsstudien
- Stärkere Verknüpfung und Koordination für die Wohnsituation relevanter Dienstleistungs- und Beratungsangebote
- Förderung von wohnortnahen Begegnungsmöglichkeiten für ältere Migranten
- Bereitstellung und Förderung gemeinschaftlich zu nutzender Grünflächen, Gartenanlagen
- Verbesserung der Partizipationsmöglichkeiten älterer Migranten durch zielgruppenorientierte Weiterentwicklung lokaler Beteiligungs- und Kommunikationsstrukturen

Literatur

Bergemann, H. & Halm, D. (2006). Erschließung der Seniorenwirtschaft für ältere Migrantinnen und Migranten. Expertise im Rahmen der Landesinitiative Seniorenwirtschaft. Dortmund, Essen Gelsenkirchen.

Dietzel-Papakyriakou, M. & Olbermann, E. (1998). Wohnsituation älterer Migranten in Deutschland. In: Deutsches Zentrum für Altersfragen (Hrsg.), Wohnverhältnisse älterer Migranten. Expertisenband 4 zum zweiten Altenbericht der Bundesregierung. Frankfurt/New York.

Matthäi, I. (2005). Die vergessenen Frauen aus der Zuwanderergeneration. Zur Lebenssituation von alleinstehenden Migrantinnen im Alter. Wiesbaden.

Özcan, V. & Seifert, W. (2006). Lebenslage älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland In: Deutsches Zentrums für Altersfragen (Hrsg.), Lebenssituation und Gesundheit älterer Migranten in Deutschland. Expertisen zum fünften Altenbericht der Bundesregierung, Band 6. Berlin.

Olbermann, E. (2003). Soziale Netzwerke, Alter und Migration. Theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten. Dissertation. Universität Dortmund.

Olbermann, E. (2007). Lebensformen und Wohnbedürfnisse älterer Menschen mit Zuwanderungsgeschichte – Herausforderungen und Perspektiven für landesweite und kommunale Planungs- und Gestaltungsprozesse. Dokumentation eines Workshops am 8.12.2006, Dortmund. (http://www.ffg.uni-dortmund.de/medien/lwmz/Brosch%FCre_komplett.pdf)

ZFT- Zentrum für Türkeistudien (2004). Standardisierte Mehrthemen-Befragung der türkischen Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. 6. Erhebung (Juli 2004) im Auftrag des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen. Essen.

Dr. Elke Olbermann

Dipl. Soziologin, Forschungstätigkeiten, wissenschaftliche Beratung und Begleitung von Modellprojekten zu dem Thema "Alter und Migration", Mitglied im Forum für eine kultursensible Altenhilfe und in der Arbeitsgruppe "Migration/ Integration" des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement

Kontakt

Dr. Elke Olbermann
Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V.
Institut für Gerontologie an der Universität Dortmund
Evinger Platz 13, D-44339 Dortmund
Tel.: 0231 728 488 29, Fax: 0231 728 488 55
E-Mail: elke.olbermann@uni-dortmund.de
http://www.ffg.uni-dortmund.de

Teil 1 des Schwerpunkts: Siedlungsprojekte

Ergebnisse des Projekts:

„Wohnortnahe Konzepte für ältere Migranten"

im Rahmen der Equal-Entwicklungspartnerschaft "Silberdienste"

von Türkan Yilmaz

Das Projekt „Wohnortnahe Konzepte für ältere Migranten" ist Teil der Entwicklungspartnerschaft „Silberdienste", die im Rahmen des EU-Programms EQUAL bis Ende 2007 aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert wird.[1] Das Ziel von "Silberdienste", tragfähige Strukturen für wohnortnahe Angebote im Bereich der personen- und haushaltsbezogenen Dienstleistungen im Ruhrgebiet und den angrenzenden Regionen in NRW aufzubauen, soll mit dem genannten Schwerpunkt auch für die immer größer werdende Gruppe der älteren Migranten verfolgt werden. Es sollen bezahlbare Angebote und neue qualifizierte Beschäftigungsmöglichkeiten im Dienstleistungsbereich entstehen, die sich am Bedarf älterer Menschen orientieren und ihnen zu einem möglichst selbstbestimmten Leben verhelfen.

Standort des Projektansatzes "ältere Migranten" ist Duisburg-Marxloh. Hierfür arbeitet das RISP mit der Entwicklungsgesellschaft Duisburg (EG DU) und dem Verein für Katholische Jugendberufshilfe Duisburger Werkkiste zusammen.

Aufgabenbereiche der Kooperationspartner

Das RISP begleitet das Projekt wissenschaftlich: Neben der Bedarfsanalyse wurden Qualifizierungsbausteine für die Mitarbeiter im Stadtteil zu migrantenspezifischen Aspekten entwickelt. Im Laufe des Projektes werden die Module erprobt, die zukünftig auch für andere Träger und Einrichtungen nutzbar sein sollen.[2]

Die EG DU betreibt den Senioren-Service-Treff im Stadtteil und baut ein stadtteilbezogenes Netzwerk von Hilfsangeboten auf.

Die Duisburger Werkkiste stellt Dienstleistungen zur Verfügung und qualifiziert die Mitarbeiter im vorpflegerischen Bereich.

Hinzu kommt der Kooperationspartner RAG-Immobilien (ehemals Rhein Lippe Wohnen), der die Räume für den Senioren-Service-Treff zur Verfügung stellt.

Ergebnisse der kleinräumigen Bedarfsanalyse in Duisburg-Marxloh

Um die Bedürfnisse der Migranten zielgenau zu ermitteln, hat das RISP in Duisburg-Marxloh eine kleinräumige Bedarfsanalyse durchgeführt. Die Interviews mit Schlüsselpersonen im Stadtteil sowie Experten zeigen folgendes Bild:[3]

- **Verbleiben im vertrauten Wohnumfeld**

Alle vom RISP interviewten älteren Menschen mit Zuwanderungsgeschichte leben seit 20 bis 30 Jahren im selben Stadtteil. Sie gehören zur Gruppe der so genannten Gastarbeiter, die ihren Lebensabend im dem Stadtteil verbringen wollen, in dem sie auch vorher lange gelebt haben.

- **Informations- und Unterstützungsbedarf**

Bei allen Interviewpartnern konnten wir Informationsdefizite über das Altenhilfesystem wie Pflegeversicherung, offene, ambulante und stationäre Altenhilfe feststellen. Dienstleistungsangebote, Wohnberatung und Wohnformen im Alter sind ihnen nicht bekannt.

Alle Arten von Hilfen und Informationen - nicht immer richtige - werden von Familienangehörigen, Bekannten oder Nachbarn in der Not eingeholt. Die nachbarschaftliche Unterstützung im Alltag ist sehr

bedeutsam. Die Gründe, dass ältere Migranten haushalts- und personenbezogene Dienstleistungen kaum in Anspruch nehmen, sind neben Informationsdefiziten auch deren relativ schlechte Einkommenssituation im Alter.

- **Freizeitgestaltung**

Zur Freizeitgestaltung gibt es für ältere Menschen nur sehr wenige Möglichkeiten im Stadtteil. Für die Migrantenfamilien der ersten Generation sind ganz besonders die Gartenanlagen in den Innenhöfen der Wohnsiedlung von zentraler Bedeutung. In diesem Kontext darf nicht vergessen werden, dass die ältere Generation größtenteils aus einer Agrargesellschaft stammt. Der Garten ist die Erinnerung an die Kindheit und steht für sie nach der Berentung im Vordergrund.

- **Barrierefreies Wohnen**

In den 90er Jahren wurden die Wohnungen im Dichterviertel denkmalgerecht saniert.[4] 85% der Wohnungen sind nun Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnungen zwischen 50 und 80 qm. Leider wurden die Wohnungen nicht unter dem Aspekt der Barrierearmut umgebaut, so dass die Wohnungen nach wie vor nicht den Anforderungen von Menschen mit Behinderung und Menschen mit altersbedingten Mobilitätseinschränkungen genügen.

- **Öffentliche Plätze als Treffpunkte**

Zusätzlich zur Modernisierung des Altbaubestandes wurden die weitläufigen Innenhöfe völlig neu gestaltet und damit ein attraktives Wohnumfeld geschaffen. Die Außenanlage mit Wegen, Gemeinschaftsflächen, Mietergärten, Kinderspielplätzen und Kommunikationsecken für die nachbarschaftliche Begegnung sorgen für mehr Lebensqualität im Stadtteil. Vor dem geschilderten Hintergrund, welche Bedeutung die Gärten und Innenhöfe für die älteren Migranten haben, besitzt diese Sanierung einen hohen Stellenwert für die Menschen im Stadtteil.

Der Senioren-Service-Treff

Der Senioren-Service-Treff wurde im Dezember 2005 offiziell im so genannten Dichterviertel in Duisburg-Marxloh eröffnet. Der Treff ist Anlaufstelle für die Bewohner im Stadtteil und hat regelmäßige Öffnungszeiten.

Hier können die älteren Bewohner ihren konkreten Bedarf an praktischer Hilfe anmelden und Unterstützung finden. Wichtig ist, dass die Mitarbeiterinnen nicht im Büro auf die Kunden warten, sondern dass sie regelmäßig Hausbesuche machen. Eine Mitarbeiterin mit Migrationshintergrund spielt eine wichtige Rolle als Türöffnerin, weil sie selbst in dem Stadtteil wohnt und viele Familien und deren Problemen kennt.

Um die Kontakte zu den Bewohnern im Stadtteil zu aktivieren, finden einmal in der Woche im Senioren-Service-Treff ein Frühstück und zweimal ein Erzählcafe statt. Im Erzählcafe wird nicht nur über die Migration und die Migrationgeschichte diskutiert, gelesen und geschrieben, sondern es werden Informationen über Gesundheit und Altenhilfe von einer Referentin vermittelt.

Bedarfsanalyse des Senioren-Service-Treffs

Nach fast zweijähriger Erfahrung des Senioren-Service-Treffs zeigt sich, dass bestimmte Dienstleistungen besonders stark gewünscht werden. Die Chronologie der folgenden Aufzählung spiegelt auch deren Gewichtung wider:

- Beratungen zum Altenhilfesystem, zur Pflegeversicherung, zu Dienstleistungen, zu Hilfsmitteln und insbesondere Wohnberatung
- Unterstützung beim Ausfüllen von Formularen
- Begleitung zum Arzt und zu Behörden
- Einkaufsdienste
- Haushaltshilfen insbesondere zum Putzen und Kochen
- Fahrdienste
- Freizeitangebote / Umgang mit Einsamkeit

Resümee

Nach über zwei Jahren Projektlaufzeit können wir die Wünsche der Bewohner im Stadtteil größtenteils erfüllen.

Nicht erfüllen können wir bisher die Wünsche in Bezug auf Wohnraumanpassung. Bis zum Ende des Projektes wollen wir in Zusammenarbeit mit dem Wohnungsunternehmen auch diesem Ziel näher kommen. Hierbei gilt es auch, über andere mögliche Wohnformen wie Wohngemeinschaften in dem Viertel nachzudenken.

Das Ziel des Projektes, neue Beschäftigungsmöglichkeiten und sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze – auch für Migranten - im Bereich der altersgerechten Dienstleistungen zu entwickeln, ist besonders schwer zu realisieren. Unsere Erfahrungen zeigen, dass die Erbringung der Dienstleistungen gut qualifizierte Arbeitskräfte erfordert. Unabdingbar ist eine hohe soziale Kompetenz und bezogen auf ältere Migranten eine kultursensible Umgangsweise. Dabei ist die Einbindung von Ressourcen der Arbeitsmarktpolitik durchaus sinnvoll. Allerdings ist eine Vertrauensbildung vor allem gegenüber älteren Kunden mit ständig wechselnden Teilnehmer-Strukturen nicht möglich.

Die zwei von der Entwicklungspartnerschaft "Silberdienste" formulierten handlungsleitenden Thesen für die konkrete Umsetzung quartiersbezogener Ansätze[5] gelten im gleichen Maße für Projekte, deren zentrale Zielgruppe ältere Migranten sind:

- Für das Quartier passende Dienstleistungen, Infrastruktur- und Wohnraumangebote können nur im Rahmen verlässlicher Kooperationen entwickelt und umgesetzt werden.
- Professionelle Dienstleistungen allein sind nicht bezahlbar. Die ausschließliche Abdeckung des Dienstleistungsbedarfs über informelle Nachbarschafts- und Freiwilligenhilfe ist nicht leistbar. Deshalb kann nur eine Mischung aus professionellen und informellen Angeboten und Strukturen die Lösung sein.

Weitere Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt, sind:

- Orientierung an den Wünschen und Bedürfnissen älterer Menschen
- Vorrangig Hilfe- und Wohnangebote im normalen Wohnumfeld verankern statt weitere Sondereinrichtungen schaffen
- Menschen mit Zuwanderungsgeschichte parallel zu Maßnahmen der Wohnraumanpassung über Wohnmöglichkeiten wie Betreutes Wohnen, Wohngemeinschaften, altengerechte Wohnungen informieren
- Dienstleistungen qualifiziert, bezahlbar und auf die individuelle Lebenssituation der Menschen angepasst anbieten

Im Sinne des Erfahrungs- und Wissenstransfers werden Ende 2007 die relevanten Ergebnisse des Projektes in einer Veröffentlichung dokumentiert und entsprechend nutzbar für andere Stadteile Duisburgs sowie für andere interessierte Städte in NRW aufbereitet.

Anmerkungen:

[1] Für weitere Informationen www.silberdienste.de, IKoM Newsletter 1-06, www.risp-duisburg.de/prolog

[2] Vgl. www.risp-duisburg.de/prolog

[3] Vgl. Zwischenbericht vom RISP unter www.risp-duisburg.de/prolog

[4] Vgl. Ziele und Projekte 9/2005 Neue Wege. Stadt Duisburg, Amt für Stadtentwicklung und Projektmanagement im Kooperation Rhein Lippe.

[5] ILS NRW/ LEG Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklung GmbH (Hrsg.) (2006), Alt werden im Quartier – Kooperationen für wohnortnahe Dienstleistungen, Dortmund/Ratingen. Die Dokumentation des 5. Fachgesprächs "Wohnungsunternehmen als Akteure der integrierten Stadt(teil)entwicklung" kann unter ww.ils.nrw.de, Link "Service", kostenlos abgerufen werden.

Kontakt:

Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung (RISP) e.V.
an der Universität Duisburg – Essen, Campus Duisburg
- Projektgruppe Logistik und Dienstleistung (PROLOG) -
Türkan Yilmaz
Heinrich-Lersch-Str. 15
47057 Duisburg
Tel.: 0203 - 3634139
Fax: 0203 - 3632596
tuerkan.yilmaz@uni-duisburg-essen.de
www.uni-duisburg.de/Institute/RISP
www.risp-duisburg.de/prolog

WOHNBUND
BERATUNG
NRW GmbH
HERNER STRASSE 299
44809 BOCHUM

Leben im Alter

migrationsrat
der stadt oberhausen

Neues Siedlungsentwicklungsprojekt: "Pro Wohnen - Internationales Wohnen Oberhausen-Tackenberg“

von Brigitte Karhoff

Problemlage

Die Wohnungsversorgung älterer Migranten - insbesondere der mobilen "Pendler", die regelmäßig in ihr Heimatland reisen - ist ein aktuelles Thema. Bislang gibt es in diesem Bereich bundesweit nur wenige Projekte in der Realisierungsphase und davon keines mit einem integrativen Ansatz, der Migranten als Mieter, Eigentümer, Investoren und auch als ältere Menschen, Familien, pflegende Angehörige oder Dienstleister anspricht, um mit Ihnen gemeinsam das Wohn- und Lebensumfeld entsprechend ihrer Wünsche und fachlichen Anregungen zu gestalten.

Oberhausen-Tackenberg - idealer Standort für ein internationales Wohnprojekt

In der 1950er Jahre Siedlung Oberhausen-Tackenberg haben nach der Privatisierung von ehemals öffentlich geförderten Mietwohnungsbeständen vor allem türkische Migranten und türkische Investoren, die zum Teil selbst im Gebiet wohnen, Eigentum gebildet und entwickeln jetzt mit großem Elan ihre Wohnung und ihre Siedlung. Hier entstand beispielsweise mit der Mevlana-Moschee der erste Moscheeneubau in Oberhausen auf dem Grundstück eines ehemaligen Supermarktes. Einzelne türkische Unternehmer sichern die Nahversorgung im Gebiet. Eine türkische Unternehmerin aus Duisburg hat 2005 mit Erfolg "Die Pflegezentrale Duisburg" gegründet und wirkt an der Entwicklung von Wohn- und Versorgungsangeboten in der Siedlung mit. Die Siedlung wird von rund 2.000 Menschen und zu rund 50 % von Migranten bewohnt.

In Tackenberg existiert seit einigen Jahren ein aktives Netzwerk von Einzelpersonen, Einrichtungen, Vereinen und Verbänden, dessen Ziel die Förderung des gemeinschaftlichen Miteinanders in der Siedlung ist.

Vor allem ist die enge Zusammenarbeit zwischen der in der Siedlung neu errichteten Mevlana-Moschee und der direkt benachbarten evangelischen APO-Kirchengemeinde hervorzuheben. Beide sind zwei wichtige Akteure, die sich für eine Integration der Religionen und Kulturen und eine gute Nachbarschaft engagieren.

Zu dem Netzwerk gehören auch das auf den gesamten Stadtteil ausgerichtete Sozialraumprojekt "Umme Ecke", der Verein von Senioren mit Migrationshintergrund, weitere Vereine und Verbände sowie der Migrationsrat der Stadt Oberhausen.

Das Netzwerk Tackenberg organisiert "Gesundheitstage", den "Tag der offenen Moschee" und "… der Kirche", Stadtteilfeste und weitere soziale und kulturelle Aktivitäten.

Im Kreis dieser Akteure entstand im Jahre 2006 die Idee, ein modellhaftes Wohnprojekt insbesondere für ältere Migranten unter dem Titel "Pro Wohnen" in Verbindung mit einer stadtteilorientierten Infrastruktur auf den Weg zu bringen.

Projektziele von „Pro Wohnen“

Ziel des Modellprojektes ist die Realisierung eines altengerechten Neubauprojektes für Migranten mit besonderem Fokus auf „Pendler“ und der Ausbau einer attraktiven Nachbarschaft für Jung und Alt durch eine soziale und unternehmensorientierte Infrastruktur. Das Bauvorhaben soll erstmals ein preisgünstiges, flexibles, barrierefreies Wohnangebot für ältere Migranten schaffen. Weitere Wohnungsangebote für ältere Menschen sollen in Erdgeschosswohnungen der bestehenden Siedlungshäuser entstehen.

Wohnungsanpassungsmaßnahmen und eine attraktive Freiraumgestaltung mit privaten Gärten und großzügigen Grünflächen sollen die Qualität der Siedlung insgesamt steigern. Zur Umsetzung müssen die Eigentümer/Investoren im Gebiet gewonnen und beraten werden. Dies erfolgt bislang mit gutem Erfolg über das bestehende interkulturelle Netzwerk.

Neben dem Neubauprojekt und der Weiterentwicklung des Wohnungsbestandes sind geplant:

- Aufbau eines Gemeinschaftsraumes mit „Nachbarschaftsladen“ als Anlauf-, Beratungs- und Service-Stelle sowie für selbst organisierte Nutzungen,
- Serviceangebote für ältere Menschen zum Erhalt ihrer Selbständigkeit, u.a. mit einem interkulturell arbeitendem Pflegedienst,
- Ausbau von Informations- und Beratungsangeboten für Familien, Kinder, Jugendliche und Ältere,
- Beratung zum barrierefreien Umbau im Bestand und zu Finanzierungsmöglichkeiten.

Methode

Das besondere an dem Projektvorhaben ist die aktive Mitwirkung der Bewohner vor Ort, die als Eigentümer von Wohnhäusern, als Mieter, Investoren, Geschäftsbetreibende und als professionell und ehrenamtlich Engagierte in der örtlichen Moscheegemeinde bzw. in weiteren Migrantenorganisationen in Oberhausen aktiv sind.

Über so genannte Multiplikatoren im Stadtteil und über weitere türkischsprachige Fachleute und Unternehmen (z.B. den o.g. Pflegedienst) konnte von Beginn an ein Interessenten- und Unterstützerkreis gewonnen werden. Im Rahmen von drei Werkstattseminaren und zahlreichen persönlichen Gesprächen äußerten die Teilnehmer ihre Wohnerfahrungen, Wohnwünsche, ihren Unterstützungsbedarf und ihre fachlichen Erfahrungen rund um das Alter. Alle Gespräche fanden in den vertrauten Räumlichkeiten der Moschee und der Kirchengemeinde oder aber direkt in deren Wohnungen oder Gärten statt.
Die Beratung von Bewohnern wird in der Umsetzungsphase zwei Jahre lang über eine professionelle Kraft ("Kümmer-Struktur") erfolgen.

Aktueller Stand

Interessierte ältere Migranten für die Wohnangebote gibt es bereits. Es sind Menschen, deren Kinder in der Nachbarschaft wohnen oder die andere Bezüge zur Siedlung haben. Sie wünschen sich ein Zusammenleben mit den Familien, bei dem gleichzeitig Selbständigkeit und Rückzug gewährleistet sind. Und sie wünschen sich eine vollständig ausgestattete, preisgünstige Wohnung. Sie wohnen aktuell allein oder als Ehepaar in einer eigenen, häufig aufgrund des Auszugs der Kinder zu großen Wohnung oder sie leben gemeinsam mit ihren Kindern.

Die Verweil- bzw. Wohndauer dieser älteren Pendler ist sehr unterschiedlich:

- Pendler, die ihre Kinder oder ihre Verwandten in der Türkei eher kurz besuchen,
- Pendler, deren Aufenthaltsdauer in Deutschland und in der Türkei jährlich jeweils sechs Monate beträgt,
- und Pendler die jährlich zwischen sechs bis neun Monate in der Heimat verweilen.

Vielen dieser Pendler ist bewusst, dass sie das Reisen im hohen Alter nicht fortsetzen können. Sie wollen meist aus Gesundheitsgründen und wegen ihrer in Deutschland lebenden Kinder bis zum Lebensende in Deutschland in ihrer vertrauten Umgebung leben.

Über die Werkstattseminare und Gespräche sind potenzielle Investoren für das Neubauvorhaben angesprochen worden. Hierzu gehören türkische Investoren aus dem engeren Siedlungszusammenhang, die bereits mehrere Häuser in der Siedlung angekauft haben. Aber auch die örtliche Mevlana-Moschee und der überregionale DITIB-Verband sowie örtliche Wohnungsgenossenschaften, die im Stadtteil Wohnungsbestände haben und an neuen Modellen für selbstbestimmtes Wohnen im Alter sehr interessiert sind, sollen gewonnen werden. Die Auswahl eines geeigneten Investors soll nach der Sommerpause 2007 stattfinden. Der Bau soll bis 2009 erfolgen.

Als Gemeinschaftsräume werden zurzeit noch die Räumlichkeiten der örtlichen Moschee und der Kirchengemeinde genutzt. Der geplante Gemeinschaftsraum soll im Herbst 2007 in einem leer stehenden Ladenlokal eröffnet werden. Die "Kümmerin" hat Anfang August 2007 ihre Arbeit aufgenommen.

"Pro Wohnen" wird von einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit begleitet.

Projektfördererung und -beteiligte

Das Vorhaben wird gefördert durch den "Experimentellen Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)" im Rahmen des Bundesprogramms „Familien- und altengerechtes Wohnen im Quartier“. Das Baugrundstück in der Siedlung ist städtisches Eigentum.

An der Entwicklung und Umsetzung des Projektes sind die WohnBund-Beratung NRW und die Stadt Oberhausen (Planungsamt, Sozialamt, Migrationsrat und Koordinierungsstelle Leben im Alter) beteiligt.

Kontakt:

WohnBund-Beratung NRW GmbH, Bochum
Brigitte Karhoff, Mustafa Cetinkaya,
Sabine Matzke, Tel. 0234 - 904 40-0

Stadt Oberhausen, Koordinierungsstelle "Leben im Alter" (LIA)
Nese Özcelik, Tel. 0208 - 825-39 67

Die **WohnBund-Beratung NRW (WBB NRW)**

- berät und unterstützt nachbarschaftliches und gemeinschaftliches Wohnen
- entwickelt neue Qualitäten rund ums Wohnen in Siedlungen und Stadtteilen
- verknüpft Bestandserneuerung und Bauen, Soziales, Ökonomie und Ökologie
- setzt neue Impulse für ein zukunftsorientiertes Wohnen zur Miete und im gemeinschaftlichen Eigentum
- engagiert sich für die Erfüllung der Wohnwünsche von Jung und Alt, von Familien und Singles, von Migranten

Die WBB NRW bietet Projektentwicklung und Beratung für Wohnungsunternehmen, Kommunen, Ministerien, Wohngruppen und Stadtteilinitiativen mit einem Schwerpunkt in Nordrhein-Westfalen.

Interkulturelle Gärten – „Wurzeln schlagen in der Fremde“

von Elisabeth Brauckmann

Vor allem bei älteren Migranten finden „Interkulturelle Gärten“ großen Anklang. Sie sind daher ein idealer Bestandteil von Projekten, die das Wohnumfeld älterer Migranten nach ihren Bedürfnissen gestalten wollen. Doch was verbirgt sich genau hinter der Idee?

Interkulturelle Gärten sind Integrationsprojekte. Sie führen Menschen unterschiedlicher Kulturen, Religionen, Migrationsbiographien, sozialer Milieus und Altersgruppen über das gemeinsame Hobby „Gärtnern“ zusammen. Auch Menschen deutscher Herkunft und Familien sollen natürlich vertreten sein.

Idealerweise befinden sich Interkulturelle Gärten in den Stadtteilen, in denen die Beteiligten ansässig sind. Oft sind sie selbst organisiert. Koordinierend wirken z.B. Stadtteilbüros, Bürgerhäuser, Migrantenorganisationen, Wohlfahrtsverbände, Kirchengemeinden, Umweltorganisationen oder Bildungswerke mit finanzieller Unterstützung der Kommunen und anderer Förderer.

Die Teilnehmer bewirtschaften ihre eigenen Parzellen. Viele Migranten bauen die Pflanzen an, die sie aus ihrer Heimat kennen und hier vermissen. Allerdings sind die Parzellen in der Regel nicht durch Zäune getrennt. Zusätzlich gibt es gemeinschaftlich genutzte Flächen. Denn Interkulturelle Gärten sind Orte, an denen Kommunikation stattfinden soll, gemeinsam gefeiert wird, die Produkte gemeinsam verarbeitet und vermarktet werden und je nach Interessen und Bedarf neue, oftmals integrierende Projekte entstehen wie z.B. Alphabetisierungskurse oder Nachbarschaftshilfen. Um Gleichberechtigung zu gewährleisten, soll keine Teilnehmergruppe dominieren. So ist Deutsch häufig die einzige Sprache, über die Kommunikation stattfinden kann.

Interkulturelle Gärten erfordern neue, gemeinsame Verantwortlichkeiten, bei denen das Erfahrungswissen aus unterschiedlichen Kulturen gefragt ist. Integration setzt hier also nicht bei den Schwächen an, sondern bei den Stärken und Ressourcen der Beteiligten.

Biografische Kontinuität herstellen

„Bei den in den Gärten Aktiven handelt es sich um Akteure, die häufig alles zurückgelassen haben - nicht nur Hab und Gut, sondern auch soziale Bindungen und Zugehörigkeiten. Solche Zusammenhänge behutsam wiederherzustellen und den Menschen damit die Möglichkeit zu geben, ähnlich wie beim Wurzeln-Schlagen von Pflanzen neuen ‘Boden unter den Füßen‘ zu gewinnen, ist Sinn und Zweck dieser Projekte.“ (vgl. www.stiftung-interkultur.de)

Die Entscheidung, ihren Lebensabend in Deutschland zu verbringen, ist bei vielen Migranten höheren Alters häufig mit Trauer um den endgültigen Verlust der alten Heimat verbunden, manchmal auch mit der endgültigen Aufgabe einer Lebensutopie, irgendwann einmal in das Herkunftsland zurückzukehren. Besonders älteren Migranten, die aus ländlichen Regionen stammen, können Interkulturelle Gärten daher helfen, ein Stück verlorene Heimat (Identität) wiederzuerlangen und sich zugleich ein Stück neue Heimat zu erschließen. Dies geschieht im engeren Sinne durch die Bearbeitung des eigenen Bodens in der Fremde mit vertrauten Techniken und im weiteren Sinne durch die Stärkung des nachbarschaftlichen Zusammenhalts zwischen Kulturen, Generationen, Familien, Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und Biographien und durch die Unterstützung gesellschaftlicher Teilhabe.

Interkulturelle Gärten sind aber auch "lernende Organisationen" (vgl. www.stiftung-interkultur.de). Denn in der gemeinsamen Arbeit werden unterschiedliche kulturelle Ressourcen aktiviert und miteinander in den Dialog gebracht. Dies setzt bei jedem Einzelnen einen Prozess des Erinnerns, des Einbeziehens neuer Impulse, der Reflexion, und der „Neuverortung“ der eigenen Identität in Gang. Im Ergebnis vergrößert es den eigenen Horizont und fördert Toleranz und Selbstachtung.

Das „Netzwerk Interkulturelle Gärten“

Der erste interkulturelle Garten in Deutschland wurde 1996 von bosnischen Flüchtlingsfrauen in Göttingen gegründet. Bei einem bundesweiten Treffen von Gartenprojekten im November 2002 in Berlin-Köpenick wurde ein großer Bedarf an wechselseitigem Wissenstransfer, Erfahrungsaustausch und Vernetzung der bis dahin entstandenen Interkulturellen Gärten formuliert, vor allem bezogen auf die Bereiche Fundraising, Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Es konstitutierte sich das „Netzwerk Interkulturelle Gärten“, ein offener Verbund interkultureller Gartenprojekte in Deutschland und anderen europäischen Ländern. Die „Stiftung Interkultur“ hat die Aufgaben einer bundesweiten Koordinierungs- und Servicestelle des Netzwerks übernommen.

Die "Internationalen Gärten Göttingen" und die "Bunten Gärten Leipzig" wurden zwischenzeitlich aufgrund ihres großen Integrationserfolges mit Auszeichnungen gewürdigt. Und es entstehen ständig neue Interkulturelle Gärten. Aktuell wurde am 27. Juli 2007 in Stuttgart-Rot der „Interkulturelle Garten am Bürgerhaus“ eingeweiht. Dem „Netzwerk Interkulturelle Gärten“ ge-

gehörten im August 2007 59 Gärten an. Eine Übersicht mit ausführlichen Selbstdarstellungen der im Netzwerk vertretenen Gartenprojekte befindet sich auf der Homepage der Stiftung: www.stiftung-interkultur.de.

Ohne Moos nichts LOS

Eine mögliche Finanzierungsquelle zur Umsetzung eines Interkulturellen Gartenprojektes ist das LOS-Programm "Lokales Kapital für soziale Zwecke" des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). LOS wird aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert.

Mit LOS sollen soziale und beschäftigungswirksame Potenziale vor Ort aktiviert werden, die durch zentrale Programme wie die Regelförderung des Europäischen Sozialfonds nicht erreicht werden. Mit Mikroprojekten von bis zu 10.000 Euro werden lokale Initiativen angeregt und unterstützt. Die Mittel müssen nicht kofinanziert werden. Die bundesweite Steuerung wurde der Regiestelle LOS übertragen, die Umsetzung erfolgt dezentral durch die Lokalen Koordinierungsstellen der Gebietskörperschaften, die durch einen Konzeptwettbewerb ausgewählt wurden.

LOS hat in bislang mehr als 11.000 Projekten mehr als 300.000 Personen erreicht. Das Programm soll bis Mitte 2008 verlängert und auch in der ESF-Förderperiode 2007-2013 fortgesetzt werden.

Informationen zum LOS-Programm finden Sie unter: **www.los-online.de**

Quellen

www.stiftung-interkultur.de
www.interkultureller-garten.de
www.los-online.de

Literaturhinweis

Christa Müller: Wurzeln schlagen in der Fremde. Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. ökom verlag 2002

Kontakt:

Stiftung Interkultur
Netzwerk Interkulturelle Gärten
Dr. Christa Müller (Geschäftsführung)
Tel. 089-74 74 60-22,
Fax 089-74 74 60-30
E-Mail: mueller@stiftung-interkultur.de
Daiserstraße 15, Rgb
81371 München
www.stiftung-interkultur.de

Tagungsbericht:
LEG-Fachsymposium Zusammenleben im Quartier

von Dr. Tamara Frankenberger

Am 8. November 2006 fand im Stadtmuseum Düsseldorf auf Einladung der Landesentwicklungsgesellschaft NRW (LEG) das Fachsymposium "Zusammenleben im Quartier" statt. Ziel der Veranstaltung war es, den Dialog über Herausforderungen und Chancen der Integration zwischen den verschiedenen Akteuren in den Wohnquartieren zu fördern.

Viele Mieter der LEG haben eine Zuwanderungsgeschichte, und im Rahmen ihrer Möglichkeiten stellt sich die LEG als Vermieterin auf die Bedürfnisse dieser Kundengruppe ein und unterstützt die Arbeit von sozialen Trägern und Initiativen zur Förderung der sozialen und kulturellen Integration.

Die wichtigste Erfahrung in Bezug auf Wohnbedürfnisse von Migranten und Nicht-Migranten sei, so betonte der Geschäftsführer der LEG Thomas Hegel in seinen einleitenden Worten, dass die Gemeinsamkeiten und nicht die Differenzen überwiegen. Gleichzeitig gab und gibt es aber auch in Siedlungen der LEG "überforderte Nachbarschaften", insbesondere in Quartieren, in denen Ausgrenzungserscheinungen (ethnische Segregation) und Armutsentwicklung zusammentreffen. Die Tochtergesellschaft LEG Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklung (LEG AS), die die Veranstaltung organisierte, entwickelt Konzepte für die Beschäftigung und Qualifizierung von Arbeitslosen und will damit insbesondere auch jungen MigrantInnen Brücken in den Arbeitsmarkt bauen.

Nicht nur in dem Wortbeitrag des Integrationsministers des Landes NRW Armin Laschet kam zum Ausdruck, dass die meisten Zugewanderten und deren Nachkommen längst in Deutschland und in NRW angekommen sind. In vielen Fällen kann von einer gelungenen Integration gesprochen werden. Aber - das gilt nicht in allen Stadtteilen und nicht für alle Gruppen von MigrantInnen im gleichen Maße. Die kulturelle und soziale Integration auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft wie auch auf Seiten der Zugewanderten bedarf neuer Initiativen. Entscheidend für Erfolg oder Misserfolg von Integration sind zunehmend der Erwerb der deutschen Sprache, die Schul- und Berufsausbildung sowie die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe.

In diesem Sinne standen Kinder und Jugendliche im Zentrum der Veranstaltung und weniger die Gruppe der älteren MigrantInnen, deren Bedürfnisse und Probleme erst langsam in das Bewusstsein von Wohnungswirtschaft und Stadtentwicklung gelangen.

Nachdem Klaus Wermker (Stadt Essen) und Oliver Gabrian (LEG Wohnen Düsseldorf) in einem Zwiegespräch die Optimierung möglicher Schnittstellen zwischen Wohnungsunternehmen und Kommunen ausgelotet hatten, berichteten verschiedene Akteure über diverse Praxisprojekte: Mike Ndambuki (Quartiersmanagement) und Tülin Kabis-Staubach (Planerladen Dortmund) aus der Nordstadt in Dortmund, Cornelia Hüneburg (LEG Mieterzentrum Monheim) und Inge Nowak (Jugendamt Stadt Monheim) aus dem Berliner Viertel in Monheim sowie Heiner van Schwamen (Kulturbüro Infra West) und Marita Berger (Mentoring Ratingen e.V.) aus Ratingen-West.

Die vorgestellten Projekte sind individuell auf die Anforderungen und Bedürfnisse der jeweiligen Quartiere abgestimmt. In der Diskussion wurde der Stellenwert der Projekte für die Menschen vor Ort deutlich. Sie sind oftmals wichtiger "Motor" für die Entwicklungn in den jeweiligen Stadtteilen. Darüber hinaus sind die Angebote von Sport über Kunst und Kultur bis hin zur Sprachförderung für Kinder und Jugendliche von maßgeblicher Bedeutung, um Räume für Bildung und Integration zu schaffen.

Kontakt
Ulrich Burmeister / Dr. Tamara Frankenberger
LEG Arbeitsmarkt- und Strukturentwicklung GmbH
Paul-Klinger-Str. 7
45127 Essen
Tel.: 0201-8 27 18 46
tamara.frankenberger@leg-nrw.de

2. Neue Projekte

Stadtteilprojekt:
„Vingster begrüßen Neubürger“ mit einem Begrüßungspaket

Der Vingster Treff führt ein Projekt zur Stärkung des ehrenamtlichen Engagements unter dem Einbezug von Bürgern mit Zuwanderungsgeschichte im Stadtteil Veedel durch.

Ziel ist es, den Bürgern von Vingst, insbesondere denen mit Zuwanderungsgeschichte, die Möglichkeit zu bieten, ihre Kenntnisse und Fertigkeiten auf ehrenamtlicher Basis anderen Mitbürgern zu Verfügung zu stellen.

Hierdurch sollen sich Bürger mit und ohne Migrationsgeschichte näher kommen und austauschen, um bestehende Vorurteile gegenüber dem „Anderen“ abzubauen. Sie sollen eine Gelegenheit erhalten, sich aktiv an der Gestaltung des Veedels zu beteiligen.

Ein erster Schritt der Begegnung der Kulturen und der kulturellen Verständigung erfolgt nun durch das Anschubprojekt: „Vingster begrüßen Neubürger“ mit einem Begrüßungspaket.

In der gemeinsamen Aktion von Bürgern mit und ohne Zuwanderungsgeschichte kommen sich die Bürger näher und tauschen sich aus. Die Neubürger in Vingst werden persönlich zu Hause begrüßt, so dass Berührungsängste abgebaut werden und Kontakte schneller geknüpft werden können. Zudem erfahren die Neubürger direkt über Vingster Bürger, welche Möglichkeiten der Entfaltung in Vingst gegeben sind und können sich dadurch mit dem Veedel schneller identifizieren.

Eine Zielgruppe sind die älteren Bürger mit Zuwanderungsgeschichte in Vingst. Durch den persönlichen Kontakt erhalten die Hausbesucher Kenntnisse über deren Bedürfnisse, Wünsche und Anliegen und darüber, wie ihnen weiter geholfen werden kann, entweder mit bestehenden Angeboten oder mit neu zu entwickelnden. Die älteren Migranten werden persönlich begleitet und unterstützt, um Ängste abzubauen und Vertrauen aufzubauen.

Das Projekt soll unter anderem ehrenamtliches Engagement bei Bürgern mit Zuwanderungsgeschichte stärken. Nach den Erfahrungen der Initiatoren haben Migranten häufig Berührungsängste zu institutionalisierten Formen gegenseitiger Hilfe, wenngleich Interesse besteht zu helfen.

Langfristig sollen ehrenamtliche Gruppen aufgebaut werden, die sich regelmäßig treffen, um sowohl älteren Menschen zu helfen als auch anderen Bürgern in Vingst im Sinne einer interkulturellen Gemeinschaft, die Nachbarschaftshilfe mit der notwendigen Unterstützung leistet.

Die „Interkulturelle Ehrenamtsbörse“ wird gefördert durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und ist als Modelprojekt auf drei Jahre angelegt.

Träger ist die förderungs- und bildungsgemeinschaft, jugend- und altenarbeit Vingst/Ostheim e.V. in Köln.

Kontakt:

VingsterTreff - Interkulturelle Ehrenamtsbörse
Würzburger Str. 11a
51103 Köln (Vingst)
Tel.: 0221 / 87 54 85
E-Mail: vingstertreff@soziales-koeln.de
Ansprechperson: Oliver Stöber

"Hayat" - Fitnessstudio nicht nur für muslimische Frauen[1]

"Zum ersten Mal tue ich etwas für meine Gesundheit.", so eine ältere muslimische Besucherin des Kölner Fitnessstudios „Hayat“ in einem WDR-Interview. Im April 2007 eröffnete in Köln-Bickendorf das „Hayat“-Fitnessstudio, welches die speziellen Bedürfnisse praktizierender Muslima berücksichtigt.

Das Studio bietet alles, was man von einem modernen Fitnessstudio erwartet - mit einem Unterschied: Männer haben nicht ohne weiteres Zutritt. Es gibt eine "Männerklingel", damit Frauen, die in der Öffentlichkeit Kopftuch tragen, sich ggf. bedecken können und sich in diesem geschützten Raum frei und unbeschwert bewegen können, ohne Kopftuch und in Fitnesskleidung. Hayat bietet Fitness, Herz-Kreislauf-Training, Sauna, Solarium und für jede Frau ein spezielles Trainingsprogramm. Auch Kurse wie Wirbelsäulengymnastik und Ernährungsberatung sind im Angebot. Drei ausgebildete Trainerinnen kümmern sich um die Gäste. Für Kinderbetreuung ist gesorgt.

Intergenerativ und interkulturell

Die Altersgruppen der Besucherinnen verteilen sich laut Geschäftsführerin Emine Aydemir wie folgt: Etwa 20 Prozent zwischen 13 - 30 Jahren, 50 Prozent zwischen 30 - 40 Jahren, 20 Prozent 40- 50-Jährige und 10 Prozent ältere Damen über 60. "Die würden nie im Leben in ein normales Fitnessstudio gehen, sie würden dort nur komisch angeschaut werden, und weil sie oft nicht gut Deutsch können, können sie sich dort auch nicht so gut mitteilen", sagt Aydemir. Viele der älteren Besucherinnen kämen auch, weil der Arzt es ihnen verordnet habe. Gerade das Saunaangebot, Herz-Kreislauf-Training und die Wirbelsäulengymnastik würden von älteren muslimischen Frauen angenommen.

Doch trotz der Ausrichtung auf muslimische Frauen ist die kulturelle Vielfalt der Besucherinnen hervorzuheben. Neben einer Mehrheit türkischer Frauen kommen auch arabische, deutsche, polnische oder jugoslawische Frauen. Es herrscht eine respektvolle harmonische Atmosphäre unter den Frauen. "Das liegt daran, dass wir hier nicht diesen Körperwahn haben. … Nicht jede hat eben einen perfekten Körper, und wenn eine Frau Zellulitis hat oder übergewichtig ist, möchte sie sich auch nicht so zeigen, und hier bei uns wird das auch respektiert."

Im Studio läuft laute rhythmische türkische Pop-Musik, es herrscht fast Partystimmung. "Bei uns geht alles etwas lauter und temperamentvoller zu.“, so Aydemir. Auch einigen der nichtmuslimischen Besucherinnen mache das Training mit lauter Musik mehr Spaß. Sie können auch ihre eigenen CDs mitbringen, und Frauen, die Ruhe suchen, finden ebenso Möglichkeiten der Entspannung.

Frauen-Fitnessstudios sind für Muslima oft zu freizügig

Zwar gibt es auch andere Fitnessstudios nur für Frauen, dennoch seien diese eben nicht optimal für muslimische Frauen, so Eydemir. Im Islam müsse man auch unter Frauen darauf achten, angemessen bedeckt zu sein. "Für uns als Musliminnen gibt es bestimmte Schambereiche, über die wir nicht hinaus gehen können. Und die anderen Fitnessstudios sind eben viel, viel freizügiger, auch das Verhalten in der Sauna ist anders. Bei uns muss sich jede Frau mit einem Handtuch bedeckt in der Sauna aufhalten. Auch die Sammelduschen, in die man ganz nackt hineingeht - so etwas gibt es bei uns nicht. … Deshalb haben wir hier auch geschlossene Duschen."

90 Prozent der Mitglieder haben noch nie Sport gemacht

Aydemir erkennt ein gestiegenes Interesse muslimischer Frauen für körperliche Bewegung, was auch dringend notwendig ist. "90 Prozent meiner Mitglieder haben noch nie Sport gemacht", erzählt sie. Viele seien übergewichtig. Als Kopftuchträgerin sei man oft Außenseiterin in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens, auch im Sport. Daher blieben viele Frauen lieber zu Hause oder träfen sich mit Freundinnen, wobei dann auch oft gegessen werde, entsprechend der traditionellen Küche zu viel und zu fettreich. Ernährungsberatung sei daher ebenfalls ein wichtiger Teil ihrer Arbeit.

Kontakt:

Hayat Frauen-Fitness
Wilhelm-Mauser-Str. 19, Köln-Ehrenfeld/Bickendorf
Emine Aydemir, Telefon: 0221-5397518, E-Mail: info@hayat-frauenfitness.de

Anmerkung:

[1] Bei diesem Beitrag handelt es sich größtenteils um eine überarbeitete Zusammenfassung aus: Safia Bouchari: Mehr Fitness für muslimische Frauen. Mainz 20.6.07, in: www.islamische-zeitung.de, welche durch eigene Recherchen ergänzt wurde.

Projekt: „Omas und Opas erzählen in vielen Sprachen“ Ein generationenübergreifendes Projekt des Verbandes binationaler Familien und Partnerschaften (iaf)

Unter dem Titel „Omas und Opas erzählen in vielen Sprachen“ hat der Verband binationaler Familien und Partnerschaften ein Projekt gestartet, welches den „Brückenbau“ zwischen familialer Erziehungstradition und den Werten und Anforderungen der deutschen Gesellschaft für Kinder aus eingewanderten Familien erleichtern soll. In Kindergärten wird das Potential der älteren Generation genutzt, die als Vorleser und Erzähler die sprachliche Förderung in Erst- und Zweitsprache unterstützen.

Mit dem Eintritt in den Kindergarten beginnt für Kinder aus Migrantenfamilien oft eine schwierige Phase. Bei den Eltern geht oft die Angst vor Entfremdung des Kindes von eigenen Traditionen mit der Angst vor Ausgrenzung in der Aufnahmegesellschaft einher. Einerseits soll das Kind die deutsche Sprache so früh wie möglich erlernen, auf der anderen Seite sollen aber auch die Familiensprache und der kulturelle Hintergrund nicht zu kurz kommen. Beide sollen als elementare Sprachsysteme für die kindliche Entwicklung berücksichtigt werden, da sie sich gegenseitig beeinflussen. In dieser Phase erweist sich die Großelterngeneration als der ideale Unterstützer für eine Brückenfunktion zwischen Kindergarten und Elternhaus.

Omas und Opas können dort Geschichten aus ihrem Herkunftsland erzählen, Bücher in ihrer Familiensprache vorlesen oder im Sinne einer intensiveren Betreuung auch eine Patenschaft übernehmen. Für die ältere Generation ist diese Aufgabe ebenfalls ein Gewinn, da sie Kontakte zum deutschsprachigen Umfeld auffrischen, sich mit neuen Themen auseinandersetzen kann und mit ihren mitgebrachten Kompetenzen und Lebenserfahrung auch außerhalb des familiären Rahmens Wertschätzung erfahren. Hinzu kommt, dass ältere Menschen in anderen Kulturen noch stärker als Respektspersonen angesehen werden und es ihnen oft leichter fällt als den Eltern, eine emotional ausgeglichene Beziehung zu der Enkelgeneration aufzubauen.

Das Projekt wurde im Juli 2006 ins Leben gerufen, die Praxisphase mit älteren Migranten läuft seit dem Herbst. Die „Erzählomas und –opas“ werden nach einer Einführung und Schulung zur Sprachförderung und Mehrsprachigkeit durch muttersprachliche Fachkräfte in den Kindergärten eingesetzt und treffen sich regelmäßig zum Erfahrungsaustausch. Sie werden von muttersprachlichen Fachkräften über den Zeitraum des Projekts begleitet und beraten. Aufgrund der bisher gemachten Erfahrungen wurde das Projekt im Frühjahr verlängert und wird auch weiterhin als Angebot zur kulturellen und sprachlichen Integration zur Verfügung stehen.

Kontakt:

iaf Bundesgeschäftsstelle
Projekt: „Omas und Opas erzählen in vielen Sprachen“
Maria Ringler (Projektleitung)
Ludolfusstraße 2-4
60487 Frankfurt/Main
Tel.: 069-713756-21
Fax: (069) 7075092
E-Mail: ringler@verband-binationaler.de

3. Neuveröffentlichungen

Borde, Theda, Matthias, David (Hrsg.): Migration und psychische Gesundheit. Belastungen und Potentiale, Mabuse-Verlag; Erste Auflage. April 2007. broschiert, 234 Seiten, € 25,90, ISBN-10: 3938304448, ISBN-13: 978-3938304440
Während die psychischen Zumutungen der Migration häufig diskutiert werden, finden die mit ihr verbundenen Chancen nur wenig Beachtung. Die in diesem Band versammelten Beiträge bemühen sich um ein ausgewogenes Bild. Dabei thematisieren sie vor allem die Bedingungen und psychosomatischen Auswirkungen von Migration.

Borde,Theda/Albrecht, Niels-Jens (Hrsg.)/Mitherausgeber Band 3 Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz Berlin: Innovative Konzepte für Integration und Partizipation. Bedarfsanalyse zur interkulturellen Kommunikation in Institutionen und für Modelle neuer Arbeitsfelder. Iko-Verlag, 2007, 310 Seiten, €21,90, ISBN 3-88939-858-8, bestellen unter:
http://www.iko-verlag.de/IKO-Webshop/index.html?target=dept_101.html
Die Daten des Mikrozensus 2005 belegen, dass 15,3 Millionen Menschen in Deutschland einen Migrationshintergrund haben. Für unsere Versorgungsinstitutionen stellt die Dynamik des interkulturellen Austausches eine Herausforderung dar, den Bedürfnissen und Partizipationsansprüchen einer soziokulturell und sprachlich vielfältigen Bevölkerung gerecht zu werden.
Die in diesem Band veröffentlichten Studien aus Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens zeigen konkrete Probleme der interkulturellen Kommunikation und damit verbundene Konsequenzen auf. Darüber hinaus werden Modelle der Sprach- und Kulturmittlung und innovative Konzepte für eine verbesserte Kommunikation aus dem In- und Ausland vorgestellt, die in Bezug auf ihre Erfolge und Weiterentwicklung evaluiert wurden.
Die Ergebnisse der Untersuchungen in allgemeinen und psychiatrischen Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, Arztpraxen, Jugendämtern und anderen Behörden sowie in Sprach- und Kulturmittlungsdiensten belegen den hohen Bedarf an interkulturellen Kompetenzen und Mehrsprachigkeit bei Mitarbeitern und zeigen vorrangige Handlungsfelder in verschiedenen Arbeitsbereichen und Berufsgruppen auf. Die Studien belegen, dass interkulturelle Kompetenzen von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund für die Weiterentwicklung der Potenziale unserer Institutionen unverzichtbar sind. Unser Gesundheitssystem begreift sich immer mehr als Wirtschaftsfaktor und –system. Aus den meisten Beiträgen des vorliegenden Bandes spricht die Erfordernis, auch in dieses System, entsprechend den Erfolgen der Automobil- und Elektrokonzerne, Diversity Management als ein Führungskonzept einzuführen, wobei Trans- und Multikulturalität bei Klientel und Mitarbeitenden stärker berücksichtigt werden.
Das Buch liefert konkrete Daten und Anhaltspunkte, die eine wichtige Diskussionsgrundlage für den Prozess der interkulturellen Öffnung von Institutionen in Deutschland darstellen.

Bundeszentrale für politische Bildung, Nicklas Müller Kordes (Hrsg.): „Interkulturell denken und handeln“ Schriftenreihe Bd. 595, Bonn, 08.05.2007, 423 Seiten, broschiert, € 4 Bereitstellungspauschale. Bezug unter:
http://www.bpb.de/publikationen/2UJ7YV,0,Interkulturell_denken_und_handeln.html
Ethnische Konflikte – von der Rangelei auf dem Schulhof bis hin zu terroristischen Anschlägen – stellen unsere multikulturellen Gesellschaften vor große Herausforderungen. Es gibt allerdings keine Alternative zu dem engen Zusammenleben der unterschiedlichsten Kulturen.
In diesem Buch fassen führende deutsche und französische Wissenschaftler die theoretische Diskussion zum Problem der Interkulturalität zusammen und stellen deren historische Grundlagen vor. Das Buch wendet sich darüber hinaus aber auch der Praxis der Interkulturalität zu: Spracherwerb, Schule und Bildung, Sozialarbeit, Gesundheit und Konfliktausgleich bzw. -management.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.): „Gesundheit und Integration - Ein Handbuch für Modelle guter Praxis“ Berlin, November 2006, 296 Seiten, ISBN 3-937619-21-6 Download im Internet unter: http://www.bundesregierung.de/nn_56708/Content/DE/Publikation/IB/gesundheit-und-integration.html
Der bundesweite Arbeitskreis ``Migration und öffentliche Gesundheit´´ der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration hat ein Raster entwickelt zur Erfassung von Projekten, die die Chancengleichheit im Gesundheitsbereich fördern. Anhand dieser Richtlinien wurden bundesweit Projekte gesammelt und in diesem Handbuch zusammengestellt.

Caritasverband Freiburg-Stadt e.V. (Hrsg.): Russische Broschüre für Angehörige zum Umgang mit an Demenz erkrankten Menschen, 2007, 7 Seiten. Bezug unter: Fachdienst Migration, Im Komturhof, Komturstr. 36, 79106 Freiburg, Tel:0761-5047812, Fax: 0761-5047850, Herr Alexander Hauser, alexander.hauser@caritas-freiburg.de
Der Caritasverband Freiburg Stadt e.V. hat für die Angehörigen demenzkranker Menschen eine russische Informationsmappe herausgegeben. Neben kurzen allgemeinen Informationen zum Krankheitsbild werden Hinweise zu Besonderheiten bei der Kommunikation, bei der Beschäftigung mit den Erkrankten und bei der Nahrungsaufnahme gegeben. Die Broschüre entstand durch Zusammenarbeit der Nachbarschaftshilfe und dem Fachdienst Migration des Caritasverbandes Freiburg-Stadt e.V. im Rahmen des Projektes „Interkulturelle Arbeit in Einrichtungen der Senioren- und Altenhilfe“, gefördert durch die Glücksspirale. Sie kann unter o.g. Adresse bestellt oder auch als PDF-Datei zugesandt werden (auf Wunsch auch mit deutschem Text zur Übersetzung in andere Sprachen).

Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V. Referat Integration und Migration (Hrsg.): „Integrations-Knigge – Ein kleiner Ratgeber für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern“. Paderborn 2007. 72 Seiten. Paperback. €1+Versandkosten. Bezug: Diözesan-Caritasverband Paderborn, Referat Integration und Migration, Tel. 05251/209-303, E-Mail: i.rebbe@caritas-paderborn.de
Der Leser findet Wissenswertes, Nachdenkliches, Zahlen und Statistiken. Hinzu kommen Beiträge zu Vorurteilen, zum Kulturschock und zu Religionen. Ein interkultureller Test und ein Ausblick auf Deutschland im Jahr 2067 runden die Broschüre ab. Mit dem Integrations-Knigge sollen die Ziele des Caritas Jahresthemas 2006 „Integration beginnt im Kopf“ weitergeführt werden.

Deutscher Caritasverband e.V., Abteilung Soziales und Gesundheit, Referat Migration und Integration (Hrsg.): Integration konkret: Vielfalt, Chancen und Visionen einer Einwanderungsgesellschaft. Dokumentation der gleichnamigen Fachmesse und des Kongresses,.Freiburg 2007. 192 Seiten. ISBN: 978-3-9811096-2-7, Download im Internet unter www.caritas.de/migration
Im Dezember 2006 nahm die Caritas die hohe politische und gesellschaftliche Relevanz des Themas Integration und die veränderten Rahmenbedingungen der sozialen Arbeit mit Menschen mit Migrationshintergrund zum Anlass, zu einem Diskurs über zukunftsweisende Konzepte der Migrations- und Integrationsarbeit einzuladen und dabei seine eigene Arbeit auf diesem Feld mit einer Fachmesse zu präsentieren. Wissenschaftliche Vorträge erläuterten das Thema „Vielfalt“ in unserer Gesellschaft und beleuchteten die Chancen und Risiken, die im Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft liegen. Sieben Fachforen zu den Themen „Jugend“, „Arbeit“, „Bildung“, „Ehrenamt“, „Flüchtlinge“, „Sozialraumorientierte Arbeit“ und „Interkulturelle Arbeit“ fanden statt. Leider werden ältere Migranten in der Publikation so gut wie gar nicht thematisiert.

Deutscher Städtetag (Hrsg.): Integration von Zuwanderern: Erfahrungen und Anregungen aus der Praxis in den Städten. Broschüre, Köln 2007. 41 Seiten. Kostenlos. Download: www.staedtetag.de/imperia/md/content/schwerpunkte/fachinfos/2007/22.pdf. Gedruckte Exemplare können per E-Mail unterpresse@staedtetag.de angefordert werden.
Mit dieser Publikation soll an die Selbstverpflichtungen der kommunalen Spitzenverbände im Rahmen des Nationalen Integrationsplans (vgl. S. 10 IKoM Newsletter 3-07) angeknüpft und anhand guter Beispiele aus der täglichen Integrationsarbeit vor Ort dargestellt werden, was in den Städten bereits seit Jahren geleistet wird, um den Prozess der Integration erfolgreich voranzubringen. Die daraus abgeleiteten Handlungsempfehlungen sollen Anregungen liefern, wie kommunale Integrationspolitik gestaltet und intensiviert werden kann und zwar als Querschnittsaufgabe aller Politikfelder, also auch in der Seniorenpolitik. Die Städte gehen von einem umfassenden Integrationsbegriff aus, der für alle Einwohner die Teilhabe an den verschiedenen Lebensbereichen vorsieht sowie ein Zusammenwirken dieser Teilbereiche.

Finkelstein, Kerstin E.: Eingewandert – Deutschlands „Parallelgesellschaften“. Ch. Links Verlag, Berlin 2006, 228 Seiten. 16,90 €, ISBN 3-86153-403-7.
Das Buch gibt einen sachlichen Überblick über das Leben von Ausländern in Deutschland und beleuchtet die kulturelle Vielfalt, aber auch damit verbundene Unsicherheiten und Probleme. Die Autorin zeigt in zahlreichen Begegnungen die Träume und Hoffnungen der Zuwanderer auf, wie sie sich selbst und ihre Zukunft sehen und was sie letztlich in Deutschland gefunden haben. Nach einem Abriss der deutschen Einwanderungsgeschichte, Demographie und den rechtlichen Rahmenbedingungen lässt sie Einwanderer verschiedenster Nationalitäten, von der ehemaligen Gastarbeitergeneration der 50er Jahre bis heute, zu Wort kommen, die mit ihren Geschichten und Erfahrungen ein facettenreiches Bild ausländischen Lebens in Deutschland zeichnen.

4. Verschiedenes

Jede Menge Preise

„Neue Brücken bauen … zwischen Generationen, Kulturen und Institutionen"
Ein Programm der Landesstiftung Baden-Württemberg.
Die Landesstiftung realisiert das Programm „Neue Brücken bauen …" in enger Kooperation mit dem vhs-Verband Baden-Württemberg und der Kirchlichen Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (KILAG). Mit dem Programm werden folgende Ziele verfolgt: die in Baden-Württemberg bereits etablierten Infrastrukturen unterschiedlicher Träger von Weiterbildungsinstitutionen zu einem Netzwerk zu verbinden, der zunehmenden Kluft zwischen den Generationen und zwischen Kulturen entgegen zu wirken, Brücken zu schlagen zwischen verschiedenen Institutionen, insbesondere zwischen allgemein bildenden Schulen und der Weiterbildung. Es werden ausschließlich Bewerbungen aus Baden-Württemberg berücksichtigt.
Bewerbungsschluss ist der **30. September 2007.**
Kontakt: Herr Dr. Krinn, Tel.: 0711 / 75 85 83 -64, E-Mail: krinn@vhs-bw.de
Weitere Informationen zum Programm und die Ausschreibungsunterlagen finden Sie unter: http://www.landesstiftung-bw.de/aktuell/ausschreibung_detail.php?aid=156

Wettbewerb „365 Orte im Land der Ideen" im Rahmen der Standortinitiative: „Deutschland – Land der Ideen"
„Deutschland – Land der Ideen" ist die gemeinsame Standortinitiative der Bundesregierung und der deutschen Wirtschaft, vertreten durch den Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), die aus Anlass der Fußballweltmeisterschaft 2006 ins Leben gerufen wurde. Sie ist eine Initiative zur Darstellung und Bewerbung unseres Landes mit vielen nationalen und internationalen Partnern. Bundespräsident Horst Köhler hat die Schirmherrschaft übernommen.
Eines der Kernprojekte der Initiative ist Deutschlands größte Veranstaltungsreihe „365 Orte im Land der Ideen", die das vielseitige Bild von Deutschland widerspiegeln sollen. Der damit verbundene gleichnamige Wettbewerb geht 2008 in die dritte Runde. Die Initiative und der Projektpartner Deutsche Bank suchen neue „Orte", die zu Deutschlands Zukunftsfähigkeit entscheidend beitragen. Dabei sind mit „Orten" Initiativen, Verbände, Unternehmen, Forschungszentren oder kulturelle Einrichtungen gemeint, die in besonderer Weise für den Ideenreichtum, den Fortschritt und die Kreativität Deutschlands stehen. Hiermit sind ausdrücklich auch Projekte und Initiativen zur Verbesserung der Lebenslage älterer Migranten gemeint.
An jeweils einem Tag des Jahres 2008 stehen die "Orte" mit einer eigenen Veranstaltung im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Sie erhalten im Vorfeld Hilfe bei der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und Beratung in Bezug auf einen professionellen öffentlichen Auftritt. Alle Gewinner erhalten eine Tafel, die sie als "Ausgewählten Ort im Land der Ideen" kennzeichnet und die gut sichtbar am Gebäude angebracht werden kann sowie eine Urkunde (unterzeichnet vom Bundespräsidenten) und einen Pokal.
Darüber hinaus wird der "Ort" in Sonderveröffentlichungen sowie in den Publikationen und Newslettern von "Deutschland – Land der Ideen" vorgestellt. Der "Ideenführer" – eine Publikation mit einer Auflage von ca. 100.000 Exemplaren, die im DuMont-Verlag erscheinen wird – rundet den öffentlichen Auftritt der "Orte" ab.
Bewerbungsschluss ist der **1. Oktober 2007**. Die Sieger werden Ende November / Anfang Dezember 2007 bekannt gegeben. Informationen und Bewerbung online unter: www.365-orte.land-der-ideen.de oder auf dem Postweg an Deutschland – Land der Ideen, Projektteam „365 Orte im Land der Ideen", Unter den Linden 74, 10117 Berlin. Telefonische Auskunft 9-13 Uhr unter: 0700-365 0 2007 oder per E-Mail über: 365-orte@land-der-ideen.de.

Wettbewerb 2007 „Aktiv für Demokratie und Toleranz"
Auch in diesem Jahr schreibt das „Bündnis für Demokratie und Toleranz – gegen Extremismus und Gewalt" wieder den Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz" aus. Damit sollen vorbildliche und nachahmbare zivilgesellschaftliche Aktivitäten dokumentiert und die besten Projekte mit Preisen gewürdigt werden. Die Preissumme beträgt ca. 120.000 Euro. Einsendeschluss ist der **10. Oktober 2007**. Gesucht werden insbesondere Beispiele gelungener alltäglicher Integration, konstruktive Lösungen bei Integrationsproblemen, insbesondere unter Beteiligung von Migranten, Maßnahmen gegen Diskriminierung, Handlungskonzepte zur Gewaltprävention, Engagement gegen menschenverachtende und verfassungsfeindliche Ideologien sowie alle Formen respektvollen Miteinanders im Sinne der Grundwerte unserer Verfassung und Menschenrechte. Mehr Informationen beim Bündnis für Demokratie und Toleranz, Reiner Schiller-Dickhut, Telefon: 030/2363408-11, E-Mail: schiller-dickhut@bfdt.de, www.buendnis-toleranz.de.

Vermischtes

Internetportal dokumentiert Vielfalt der Engagementlandschaft in NRW
Das Internetportal www.engagiert-in-nrw.de des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen bietet aktuelle Informationen zu bürgerschaftlichem und unternehmerischem Engagement in Nordrhein-Westfalen. Interessierte können hier anhand spezifischer Suchkriterien unter anderem Projekte für ältere Migranten recherchieren. Das Portal, unter redaktioneller Betreuung der Stiftung MITARBEIT, soll das vielfältige Engagement in NRW abbilden und zur Vernetzung unter den einzelnen Trägern beitragen. Deshalb sind Informationen über Arbeitsschwerpunkte und Anregungen zum Portal sehr erwünscht. *Ansprechpartnerin bei der Stiftung MITARBEIT*: Frau Eva-Maria Antz, Telefon: 0228-6042416, E-Mail: engagiert-in-nrw@mitarbeit.de CB

ENIEC-Homepage in Betrieb
Um eine Plattform zum europaweiten Austausch für Personen, die sich mit dem Thema ältere Migranten in Europa beschäftigen, zu schaffen, hat das Europäische Netzwerk für interkulturelle Altenhilfe (ENIEC) (wir berichteten über die Gründungskonferenz im IKoM-Newsletter 1-07) nun die Homepage www.eniec.eu aufgebaut. Neben einem englischsprachigen Newsletter, der zum Download bereitsteht, und aktuellen Informationen über das Netzwerk gibt es auf der Homepage ein Forum, in dem man Beiträge zum Themenschwerpunkt veröffentlichen kann. Darüber hinaus findet sich eine Dokumentdatenbank, in der unter anderem auch Informationen über beispielhafte Projekte veröffentlicht werden. Zwischenzeitlich hat sich ein ENIEC-Vorstand konstitutiert. Derzeit werden von benannten „nationalen Beauftragen“ Lageberichte über die beteiligten Länder Belgien, Dänemark Finnland, Deutschland, Norwegen, Schweden und Niederlande erstellt. Das nächste Treffen von ENIEC wird im März 2008 in Den Haag stattfinden.

Interkulturelle Online-Jobbörse
Unter www.fachkraefte-interkulturell.de gibt es eine Jobbörse, die sich an interkulturelle qualifizierte Fachkräfte richtet. Bewerber haben die Möglichkeit, ein ausführliches Qualifikationsprofil zu hinterlegen, in dem über die üblichen Bildungsabschlüsse und Berufserfahrung hinaus auch Länderkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen abgefragt werden. Zudem können Stellenangebote mit internationaler Ausrichtung nach Branche und Berufsgruppe durchsucht werden. Unternehmen wiederum können passende Bewerber für ihre Firma suchen. Die Nutzung des Jobportals ist kostenlos.

Interkulturelle Woche / Woche der ausländischen Mitbürger 2007
In diesem Jahr steht die Interkulturelle Woche unter dem Motto „Teilhaben – Teil werden!“ Als Termin ist der 23. bis 29.09.2007 vorgesehen. Der Ökumenische Vorbereitungsausschuss unterstützt auch in diesem Jahr alle Engagierten mit verschiedenen Publikationen und Materialien, etwa zu den Themen Einbürgerung, kommunales Wahlrecht, Familie, Religion, Medien, Schule, berufliche Ausbildung und Beschäftigung, Menschen ohne Aufenthaltspapiere. Zum Tag des Flüchtlings, der am 28. September 2007 bundesweit begangen wird, steht ebenfalls ein von PRO ASYL erarbeitetes Materialheft zur Verfügung. Der Ökumenische Vorbereitungsausschuss bietet zudem eine aktualisierte Broschüre zu aktuellen Fragen des Zuwanderungsgesetzes an.
Für Rückfragen, Bestellungen oder Hinweise auf Veranstaltungen und Aktionen melden Sie sich bitte unter: Ökumenischer Vorbereitungsausschuss zur Interkulturellen Woche / Woche der ausländischen Mitbürger, Postfach 160646, 60069 Frankfurt am Main, Tel: 069-230605, Fax: 069-230650, E-Mail: info@interkulturellewoche.de, Internet: www.interkulturellewoche.de.

EU-weite Anerkennung des Altenpflege-Berufs soll verbessert werden
Die Bundesregierung hat im Mai 2007 einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Anerkennung von Berufsqualifikationen der Heilberufe – unter anderem auch der Altenpflege – in der Europäischen Union erleichtern soll. Danach können Altenpfleger aus anderen EU-Staaten in Deutschland dann eine Dienstleistung erbringen, wenn sie in einem Mitgliedstaat rechtmäßig niedergelassen sind oder den Beruf binnen der vorangegangenen zehn Jahre mindestens zwei Jahre rechtmäßig ausgeübt haben. Die für die Dienstleistung erforderlichen Kenntnisse der deutschen Sprache müssen vorliegen. Der Entwurf kann heruntergeladen werden unter http://dip.bundestag.de/btd/16/053/1605385.pdf

Länderminister verpflichten sich auf weitreichende Integrationsmaßnahmen
Integrationspolitiker aller Bundesländer haben sich im Mai 2007 auf weitreichende Maßnahmen zur besseren Eingliederung von Migranten geeinigt. Zur Sprache kamen Forderungen nach mehr Personal in Schulen mit hohem Anteil an Migrantenkindern sowie frühe Sprachtests bereits in Kindergärten. Die Länder wollen zudem stärker Migranten bei der Existenzgründung beraten und Altenpflege fördern, die Belange von Einwanderern berücksichtigt. (siehe auch IKoM-Newsletter 5-06, S. 27). Weitere Informationen unter www.spiegel.de/spiegel/vorab/0,1518,482513,00.html

5. Veranstaltungskalender

Diese und viele weitere Veranstaltungshinweise finden Sie unter: **http://www.IKoM-Bund.de**

10.10.2007 Stuttgart
Jahrestreffen der Regionalgruppe Süd des Forums für kultursensible Altenhilfe
Schwerpunkt wird die Förderung des Ehrenamts und der Selbstorganisation älterer Migranten sein. Intressierte und Mitglieder der Regionalgruppe sind herzlich dazu eingeladen. Weitere Infos und ein vorläufiges Programm des Treffens finden Sie in der Rubrik "aus den Regionen" auf der Homepage des Forums für kultursensible Altenhilfe (http://www.kultursensible-altenhilfe.net).
Ansprechperson:Gabriella Zanier, Caritasverband Frankfurt, Humboldtstraße 94 60 318 Frankfurt am Main, Tel.: 069 / 95 96 63 -21, Fax: 069 / 95 96 63 -50
E-Mail: gabriella.zanier@caritas-frankfurt.de (SP 30.08.07)

17.09. – 18.09.2007 Merseburg
Seminar: Lokal engagieren – transnational vernetzen
Das Seminar dient dem Erfahrungsaustausch von Ansätzen und Methoden lokalen bürgerschaftlichen Engagements. Es wird von der Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V. (BaS) in Kooperation mit EFI Deutschland e.V. (www.efi-d.de) durchgeführt.
Das Seminar richtet sich an engagierte ältere Freiwillige, deren Interesse darin besteht, sich mit anderen Engagierten zu Inhalten, Methoden und Erfahrungen auszutauschen. Die Seminarteilnehmer sollen außerdem gemeinsam an der Entwicklung von interessanten Themenfeldern für die Vernetzung von bürgerschaftlichem Engagement über nationale Grenzen hinaus arbeiten. Mit dem Erfahrungshintergrund des Regionalen Bildungszentrums (RBZ) und des Centrums für soziale Adaption (CSA) werden praktische Tipps vermittelt, die multiplizierbar wären. Sobald Einzelheiten zu den geplanten Themen feststehen, werden wir näher darüber informieren.
Seminarleitung: Anna G. Gordijenko (CSA Nowosibirsk) und Peter Wetzel (RBZ Merseburg).
Veranstaltungsort: Regionales Bildungszentrum, Roßmarkt, 06217 Merseburg. Telefon: 03461 - 201280; E-Mail: **info@rbz-rossmarkt.de**; Internet: **www.rbz-rossmarkt.de**.
Weitere Infos: Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros e.V., Frau Genia Hajduk, Graurheindorfer Str. 79, 53111 Bonn; Tel.: 0228 – 614074; Fax: 0228 – 614060; E-Mail: bas@seniorenbueros.org; Internet: www.seniorenbueros.org.

19.09.2007 Berlin
Kongress: Integration geht uns alle an – Gemeinsam für mehr Engagement
Integration ist nur erfolgreich, wenn Migranten aktiv an Konzepten beteiligt sind und Projekte mit gestalten. Kommunikation, Teilhabe und Partizipation müssen auf Augenhöhe geschehen. Mit diesem Kongress soll im Rahmen der bundesweiten Aktionswoche des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE) die Bedeutung und die Rolle des bürgerschaftlichen Engagements für die Integration aufgezeigt werden. Einerseits ist es für Migranten wichtig, sich selbst zu organisieren, auf der anderen Seite müssen sie ihren Platz in den Verbänden und Organisationen der Bürgergesellschaft finden. Zudem soll die Rolle der Kommunen als Ort der Integration und die Notwendigkeit von demokratischer und sozialer Teilhabe für die Integration beleuchtet werden.
Es soll darüber gesprochen werden, wie Teilhabemöglichkeiten verbessert werden können, z.B. durch eine stärkere Einbindung von Migranten in Infrastruktur- und Netzwerkprojekten des Bundes.
Veranstaltungsort: Berlin, Reichstagsgebäude, Otto-Wels-Saal, Raum 3 S 001
Anmeldung: Anmeldeschluss ist der10.09.2007, die Teilnehmerzahl ist begrenzt.
weitere Informationen: http://www.spdfraktion.de/cnt/rs/rs_dok/0,,41746,00.html
Kontakt Birgitt Schaulandt, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Tel.: 030 – 227-52933, Fax: 030 – 227-56800, Email: schaulandt@spdfraktion.de

20.09.2007 - 08.06.2008 Petershagen
Seminarreihe: Der Anti-Bias Ansatz in Theorie und Praxis
Durch eine intensive erfahrungsorientierte Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Macht und Diskriminierung fördern Anti-Bias-Seminare die Entwicklung von Handlungsalternativen zu unterdrückenden und diskriminierenden Kommunikations- und Interaktionsformen.
Die Seminarreihe ist vierteilig konzipiert und erstreckt sich auf insgesamt 14 Tage. Die vier Bausteine beschäftigen sich mit den Themen „Selbstreflektion und Sensibilisierung“, „Vertiefung und Handlungsan-

sätze“, „Kompetenzen für die Praxis“ und „Evaluation und Ausblick“. Zwischen dem dritten und dem vierten Baustein befindet sich eine Praxisphase, in der die Teilnehmer ein eigenes Vorhaben umsetzen. Mit der Seminarreihe sind Multiplikatoren der Bildungsarbeit, Lehrer und andere pädagogische, soziale und entwicklungspolitische Fachkräfte sowie Anti-Bias-Interessierte angesprochen.
Termine: Baustein 1: 20.09.07 – 23.09.07
Baustein 2: 29.11.07 – 02.12.07
Baustein 3: 07.03.08 – 09.03.08
Baustein 4.: 06.06.08 – 08.06.08
Ort: Heimvolkshochschule Alte Molkerei Frille, Mitteldorf 1, 32469 Petershagen, Homepage: www.hvhs-frille.de
Anmeldung: Die Teilnahmegebühren betragen 980 € (inkl. Unterkunft und Verpflegung), ermäßigt 600 €. Anmeldungen und weitere Informationen unter Telefon 05702-9771 oder E-Mail info@hvhs-frille.de

26.09. – 27.09.2007 Hannover
Workshop: Integrationslotsen: Modelle von Engagement und Integration
In den letzten Jahren wurden in Deutschland in zahlreichen Kommunen und einzelnen Bundesländern Projekte initiiert, die die Integration von Neuzugewanderten und teilweise auch von langjährig in Deutschland lebenden Migranten durch ehrenamtliche Integrationslotsen, -paten oder -begleiter unterstützen sollen. Die Robert Bosch Stiftung fördert derzeit eine Expertise zur systematischen Analyse von Integrationslotsen, -paten und -begleiterprojekten. Von dieser Analyse ausgehend dient dieser Workshop dazu, einen interkommunalen Erfahrungsaustausch herbeizuführen und daraufhin Umsetzungsstrategien zu erörtern und zu stärken.
Zeit: Mi., 26.09. (13-22 Uhr) und Do., 27.09.07 (9.00 - 13.30 Uhr)
Ort: Soziales und Kulturelles Stadtteilzentrum Kronsberg "KroKus Thie", 6, 30539 Hannover
Teilnahmebeitrag: 25 Euro
Weitere Infos und Anmeldung: INBAS-Sozialforschung GmbH, Frau Anita Wald-Brehler, Nonnenpfad 14, 60599 Frankfurt am Main, Tel. 069 / 654340, Fax 069 / 655096, anita.wald-brehler@inbas-sozialforschung.de

04.10.2007 Stuttgart
Vortrag: „Migranten in Stuttgart – Vorsorge und Betreuungsmöglichkeiten im Alter“
Das Internationale Beratungszentrum und die Begegnungsstätte der evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. veranstalten im Oktober diesen Jahres einen Vortrag von RA Theodoros Markou mit dem Thema „Migranten in Stuttgart – Vorsorge und Betreuungsmöglichkeiten im Alter“.
Im Anschluss an das Referat wird es eine Diskussionsrunde geben.
Musikalisch umrahmt wird die Veranstaltung vom Internationalen Chor der eva.
Interessenten wenden sich bitte an Herrn Evangelos Goros, eva-Internationales Beratungszentrum, Telefon: 0711-2854426, E-Mail: evangelos.goros@eva-stuttgart.de

09.10.2007 Stuttgart
Tagung „Migranten und Ehrenamt“ zum Jahrestreffen der Regionalgruppe Mitte Süd des Forums für eine kultursensible Altershilfe
(Info zum Jahrestreffen vgl. Veranstaltungskalender IKoM-Newsletter 3-07)
Auf der Tagung wird das Thema „Möglichkeiten und Grenzen des Freiwilligen Engagements älterer Migranten in der Altenhilfe“ durch die Vorstellung mehrerer Projektbeispiele beleuchtet. Im Anschluss finden Frage- und Diskussionsrunden statt; in einer abschließenden Diskussionsrunde soll außerdem ein Fazit gezogen werden, welches Fragestellungen wie z.B. „Welche sind die kritischen Aspekte und Hindernisse bei der Gewinnung und Qualifizierung von älteren MigrantInnen für freiwillige Aufgabefelder“ und „Welche Voraussetzungen und fördernden Aspekte sollen geschaffen werden zur Gewinnung und Förderung von älteren MigrantInnen für freiwillige Aufgabefelder“ berücksichtigt.
Ort: Haus Adam-Müller-Guttenbrunn, Caritasverband Stuttgart, Aurinterstraße 38, 70 437 Stuttgart
Teilnahme: Auch externe Teilnehmer sind eingeladen, die Teilnahme ist kostenlos.
Eine Anmeldung wäre wünschenswert bei Frau Zanier, Telefon: 069-95966321, E-Mail: gabriella.zanier@caritas-frankfurt.de

IKoM ist ein Projekt von AKTION**COURAGE** e.V. - SOS Rassismus

IKoM wird aus Mitteln der Landesregierung Nordrhein-Westfalen kofinanziert

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Herzlichen Dank an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das diese Ausgabe des IKoM-Newsletter mit dem Schwerpunktthema „Mehrgenerationenprojekte für ältere Migranten“ finanziert hat.

AKTION**COURAGE** - SOS Rassismus e.V. setzt sich seit ihrer Gründung 1992 mit ihren Projekten und Aktivitäten für die Integration von Migranten in Deutschland ein.
2002 rief AKTION**COURAGE** - SOS Rassismus die bundeszentrale „Informations– und Kontaktstelle für die Arbeit mit älteren Migranten (IKoM)“ ins Leben.

Kontakt: IKoM-Projektbüro c/o AKTION**COURAGE** - SOS Rassismus e.V.
Kaiserstrasse 201, 53113 Bonn, Tel.: 0228 - 921293-48/58, Fax: 0228 - 262978
E-Mail: IKoM@aktioncourage.org, Homepage: www.IKoM-Bund.de
Koordination: Elisabeth Brauckmann, brauckmann@aktioncourage.org

Impressum: Bundesgeschäftsstelle AKTION**COURAGE** - SOS Rassismus, verantwortlich: Dr. Gerd Pflaumer, Vorstand. Redaktion: Das IKoM-Team. Erscheinungsweise: Mindestens sechs Ausgaben pro Jahr. Wir freuen uns über Tipps und Beiträge für den IKoM-Newsletter.

Die Projektförderung von IKoM aus Bundesmitteln endete am 31.12.2005.
Seitdem finanziert sich IKoM ausschließlich aus Spenden. Machen Sie mit!

Wir stellen IKoM auf eigene Beine!

Unterstützerformular für die Informations- und Kontaktstelle Migration (IKoM)
Bitte ausfüllen und an AKTION**COURAGE** - SOS Rassismus senden oder faxen.

Name, Vorname/Organisation _____

Straße, Nr _____ PLZ, Ort _____

Tel _____ Fax _____ E-Mail _____

A Ich/Wir werde/n Fördermitglied des Projektträgers AKTION**COURAGE**, meine/unsere Beiträge sollen ausschließlich für IKoM verwendet werden. Ich/Wir zahle/n monatlich
☐ 5 € ☐ 15 € ☐ 20 € ☐ _____ €

B ☐ Ich/Wir abonniere/n den IKoM-Newsletter für jährlich _____ € (mind. 30 € pro Jahr).

C Ich/Wir spende/n _____ € für IKoM.

Bitte abbuchen von: KtoNr _____bei _____BLZ _____

Diese Einzugsermächtigung kann jederzeit widerrufen werden.

Zahlung bei Mitgliedschaft/Abonnement: ☐ 1/2jährlich ☐ jährlich.
☐ Ich/Wir möchte/n als Unterstützer in IKoM-Veröffentlichungen genannt werden.

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

AKTION**COURAGE** - SOS Rassismus ist Mitglied im DPWV.
IKoM-Spendenkonto 7097 404 Bank für Sozialwirtschaft Köln BLZ 370 205 00
Spenden und Beiträge sind steuerlich absetzbar. Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!